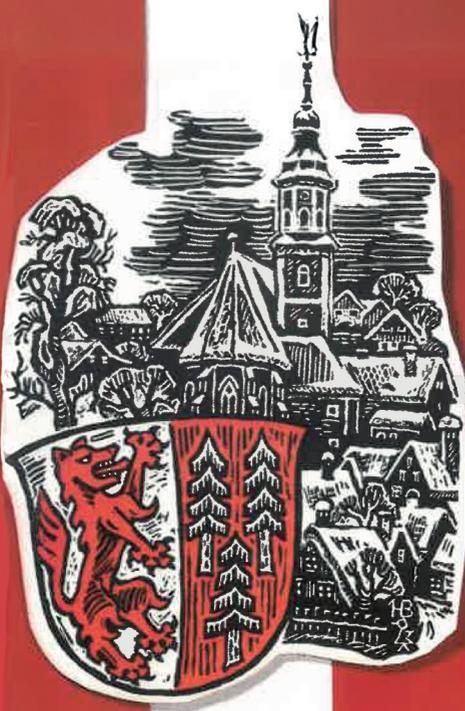


Roland Haberman



Marktgemeinde
Münzkirchen

Die Friedenslinde von Eisenbirn

Das Treffen von Schardenberg und
Eisenbirn am 11. März 1703

Die Poststation von Eisenbirn
1642–1782

Das Postamt von Münzkirchen
1849–1979

»Österreich ist unser Vaterland,
Bayern unser Bruderland!«

DR. GUSTAV KAPSREITER

Die Friedenslinde von Eisenbirn

Das Treffen von Schardenberg und
Eisenbirn am 11. März 1703

Die Poststation von Eisenbirn
1642–1782

Das Postamt von Münzkirchen
1849–1979

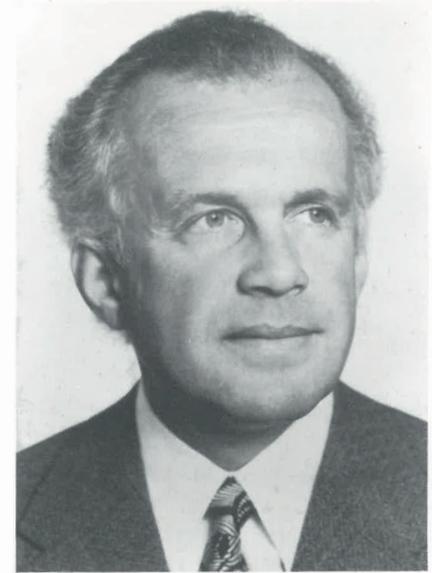
Ein Beitrag zur Ortsgeschichte
von Roland Habermann

**

Das Innviertel 1779–1979

Dr. Josef Ratzenböck

Landeshauptmann



Am 13. Mai 1779 wurde der Friedensvertrag von Teschen unterzeichnet, wodurch Österreich die bayerischen Gebiete ostwärts des Inn zugesprochen wurden. Das »Innviertel«, wie dieses Gebiet seither bezeichnet wird, feiert somit in diesem Jahr seine 200-jährige Zugehörigkeit zu Oberösterreich. Als Landeshauptmann und im besonderen als Kulturreferent des Landes Oberösterreich bedeutet es für mich eine besondere Freude, daß in Zusammenarbeit mit der Kulturabteilung beim Amt der oö. Landesregierung, dem oö. Volkswbildungswerk, dem Landesmuseum und den Vertretern von Wissenschaft, Kunst und Architektur gemeinsam mit den regionalen und örtlichen Institutionen eine Fülle von Veranstaltungen zu diesem Anlaß durchgeführt werden kann.

Die Ortschaft »Eisenbirn« hat nun in mehrfacher Hinsicht Grund ein Jubiläum zu feiern. Von 1642–1782 war in Eisenbirn eine k.u.k. Poststation eingerichtet, am 11. März 1703 war Eisenbirn Schauplatz eines Gefechtes im Spanischen Erbfolgekrieg. Die Marktgemeinde Münzkirchen selbst feiert das 130-jährige Bestehen ihres Postamtes und das 20-jährige Jubiläum der Markterhebung. Dem Motto »Österreich unser Vaterland, Bayern unser Bruderland«, welches dieser Veröffentlichung zugrunde liegt, kann ich mich als Landeshauptmann voll anschließen. Mir ist die historische und kulturelle Verflechtung des Innviertels mit seinem Nachbarland Bayern voll bewußt und diesem Umstand wird gerade in der heutigen Zeit vermehrt Rechnung getragen. In den Bereichen Kultur, Wirtschaft und Verkehr kann das Land Oberösterreich auf eine enge, freundschaftliche Beziehung zu Bayern hinweisen.

In diesem Sinne begrüße ich die Aktivitäten, welche dieses Jubiläumfest ermöglicht haben und hoffe, daß die Veranstaltung dazu beiträgt, das historische Verständnis in der Bevölkerung zu vertiefen.

DRUCKEREI VEES SCHARDING

(Umschlagentwurf: J. Koller)

Franz Neuhauser

*Präsident der Post- und Telegraphendirektion
für Oberösterreich und Salzburg in Linz*

An der Wende des 15. und 16. Jahrhunderts liegt die Geburtsstunde der heutigen Post.

Wenn im Jahr 1501 bereits eine Postenkette von Linz nach Regensburg nachweisbar ist, so besteht kein Grund daran zu zweifeln, daß diese die alte Straße nach Passau entlangführte und damit das Gemeindegebiet von Münzkirchen berührte.

In späterer Zeit entwickelte sich dort in Eisenbirn mit der Poststation ein bedeutendes Postverkehrszentrum, das erst durch die Verlegung des Postcurses über Schärding im Jahre 1782 sein Ende fand, bis mit der Errichtung einer selbständigen Briefsammlung am 1. Jänner 1849 als Vorläufer des heutigen Post- und Telegraphenamtes wieder eine örtliche Präsenz der Post Platz griff.

Wenn Münzkirchen im Jahre 1979 festlich seine Vergangenheit in Erinnerung ruft, so finde ich es sehr dankenswert, daß es damit auch der Bedeutung gedenkt, die für seine Entwicklung seitens des Postamtes geleistet wurde.

Durch drei Postautolinien ist Münzkirchen, der Ausrichtung des gegenwärtigen Bedarfes gerecht, mit den umliegenden Gebieten, aber auch mit der Bezirksstadt Schärding und sogar direkt mit der Landeshauptstadt verbunden.

Die Telefonversorgung im Bereiche von Münzkirchen kann als überdurchschnittlich gut angesehen werden, sowohl das Kabelnetz als auch die Innenanlagen sind aufnahmefähig; um eine optimale Telefonversorgung herbeiführen zu können, wird heuer ein fahrbares Wählamt errichtet werden, das allen Wünschen gerecht werden kann.

Martin Zauner

Bürgermeister der Marktgemeinde Münzkirchen

Wenn die Marktgemeinde Münzkirchen im Jahre 1979 zum zweiten Male Kulturtag gestaltet, so stehen sie im Zeichen der 200-jährigen Zugehörigkeit des Innviertels zu Österreich.

Die Geschichte unserer Heimat bietet reichlich Anlaß, dieses Jubiläum würdig zu begehen. Die kriegerischen Ereignisse im Spanischen Erbfolgekrieg des Jahres 1703, die Geschichte der Poststation von Eisenbirn und die unseres Postamtes, des ältesten im Sauwald, hat Hauptschuldirektor Roland Habermann auf den folgenden Seiten niedergeschrieben und damit ein Stück Ortsgeschichte festgehalten. Herr Postamtsoberverwalter Alois Daller und Herr Josef Meindl aus Ingling haben für die Gestaltung der Festveranstaltung wertvolle Anregungen gegeben. Ihnen und allen, die zum Gelingen der Kulturtag beitragen, darf ich an dieser Stelle meinen aufrichtigen Dank sagen.

Wenn den Auftakt zu diesen Kulturtagen die Angelobung einer Einheit unseres österreichischen Bundesheeres bildet, so wollen wir damit aller jener gedenken, die ihr Leben für unsere Heimat geopfert haben. Mögen diese kulturellen Veranstaltungen dem Gedanken des Friedens zu beiden Seiten des Inn dienen. Unsere Vorfahren haben die Friedenslinde zu Eisenbirn gepflanzt. In diesem Geiste lade ich alle Menschen des Innviertels und unseres Nachbarlandes Bayern ein, mit uns Münzkirchnern dieses Fest zu feiern.

Das Innviertel wird österreichisch 1779–1979

Der Bayerische Erbfolgekrieg

Während der letzten Regierungsjahre Kaiserin Maria Theresias gewann das Machtstreben ihres Sohnes Joseph II. immer mehr an Einfluß. Unterstützt durch Fürst Kaunitz hatte er gegen den Willen seiner Mutter im Teilungsvertrag von St. Petersburg 1772 Galizien und zwei Jahre später die Bukowina für Österreich erworben. Es war also nicht verwunderlich, wenn er den alten Traum von der Gewinnung Bayerns für Österreich zu verwirklichen gedachte, wobei er sich auf eine aus dem Jahre 1426 stammende Belehnungsurkunde Kaiser Sigismunds an Herzog Albrecht von Österreich stützte.

Am 30. Dezember 1777 meldete der österreichische Gesandte in München nach Wien, daß *«nachmittag um eineinhalb Uhr des Herrn Kurfürsten Maximilian Joseph in Bayern Durchlaucht an den Kinderpocken im einundfünfzigsten Jahr dero Alters in Gott selig entschlafen sind...»*

Kurfürst Maximilian Joseph, von seinen Untertanen der »Vielgeliebte« genannt, war kinderlos gestorben. Sein Haupterbe, Kurfürst Karl Theodor von der Pfalz, war ebenfalls ohne Nachkommen geblieben. Wohl bestand zwischen beiden Linien des Hauses Wittelsbach ein Erbvertrag »mutuae successionis«, doch zeigte Karl Theodor an Bayern wenig Interesse und schien eher bereit, zumindest Niederbayern gegen habsburgischen Besitz im Westen zu tauschen.

Nach vorangegangenen Verhandlungen zwischen dem Kaiser und dem Kurfürst wurde am 3. Jänner, also bereits vier Tage nach dem Tode Maximilian Joseph, in Wien ein Vertrag unterzeichnet, in welchem Karl Theodor die Ansprüche Joseph II. anerkannte, dafür aber die Zusicherung erhielt, daß das übrige Bayern in Zukunft unangetastet bliebe.

Obwohl kaum mit bewaffnetem Widerstand zu rechnen war, ließ Joseph II. bereits am 12. Jänner 1778 gegen die warnende Stimme seiner Mutter österreichische Truppen in Bayern einmarschieren. 16 Bataillone und 10 Eskadronen mit 80 Geschützen rückten aus Böhmen, Oberösterreich und den Vorlanden in Bayern ein. Eine nur 10000 Mann starke, schlecht gerüstete kurbayerische Armee verhielt sich erwartungsgemäß passiv. Bereits am 21. Jänner 1778 erfolgte in Straubing die feierliche Besitzergreifung des gesamten neugewonnenen Gebietes durch Österreich. Sehr bald zeigte sich jedoch, daß es sich bei diesem zwischen Joseph II. und Kurfürst Karl Theodor geschlossenen Vertrag um eine politische Entscheidung handelte, die ganz Europa betraf. Jede Machtverschiebung zugunsten Österreichs mußte Reaktionen von großer Tragweite auslösen, was

auch prompt geschah. Sofort widersprach König Friedrich II. von Preußen, der sich stets als Hüter des europäischen Gleichgewichts hielt, einer Machtausweitung Österreichs. Wenn der Kaiser hart blieb, schien der Krieg unausbleiblich. Um der Erhaltung des Friedens willen nahm Kaiserin Maria Theresia mit Friedrich II., dem sie nicht sonderlich gewogen war, direkte Verhandlungen auf. Ihrem Sohne aber, der sich im Stiche gelassen fühlen mußte, schrieb sie: *»Beginne Deine Regierung damit, daß Du denen, die es so sehr verdienen, die Ruhe, den Frieden, das Glück zurückgibst, und Du selbst wirst Dich an dem Glück der andern freuen, selbst wenn es auf Kosten persönlicher Größe geht. Ich kenne Dein Herz und baue auf dasselbe. Rette Deine Völker und erwirb Dir dadurch größere Ruhm als durch alle Ambitionen auf den Namen eines Eroberers...«*

Nach wochenlangen Verhandlungen mit Friedrich II., die sich bis Ende Juni 1778 hinzogen, fühlte sich dieser gerüstet genug, kündigte formlos die Feindseligkeiten an und fiel wenige Tage später, am 5. Juli 1778, in Böhmen und Mähren ein. Seine Armee umfaßte rund 190000 Mann und 30000 Mann sächsische Truppen. Dieser Streitmacht stand die österreichische Armee anfangs mit 183000 Mann, die bis März 1779 auf 260000 Mann verstärkt wurde, gegenüber. Der Bayerische Erbfolgekrieg hatte begonnen, ein Krieg, in dem es zu keiner entscheidenden Schlacht gekommen ist. So hat dieser Krieg verschiedene Namen erhalten. In offiziellen österreichischen Darstellungen nannte man ihn den »kleinen Krieg«, König Friedrich II. sprach verächtlich von einem »Krieg um Kartoffeln«, im Volksmund heißt er heute noch der »Zwetschkenrummel«, der »Bayerische Rummel« oder der »Zwetschken- und Kartoffelkrieg«. Feldmarschall Ernst Gideon Freiherr von Laudon bezeichnete ihn als »politischen Hundekrieg«, denn ein Krieg, der keine Entscheidung bringt, ist nie zu rechtfertigen. Trotz allem war der Schaden beträchtlich. Am meisten hatten die Städte Brüx, Braunau und Schlesisch-Neustadt gelitten. Die Landwirtschaft lag darnieder, an die 30000 Menschen hatten ihr Leben verloren oder ihre Gesundheit eingebüßt.

Am 7. März 1779 wurde der Waffenstillstand geschlossen, der zunächst bis 15. März, dann bis 28. April und schließlich bis zum Friedensschluß befristet war. Nach wochenlangen Verhandlungen gab Kaiserin Maria Theresia dem Vertrag ihre Zustimmung: *»Placet, obzwar dieses Werk nicht das glorioseste seiner Werke ist, so ist es gewiß das penibelste und nützlichste für die Monarchie und für mich.«*

Am 13. Mai 1779 wurde der Friedensvertrag in dem Städtchen Teschen – damals zu Österreichisch-Schlesien gehörend, heute an der Grenze zwischen der CSSR und Polen – unterzeichnet. Österreich erhielt *»die Ämter Wildshut, Braunau, nebst der Stadt dieses Namens, Mauerkirchen, Ried, Schärding, und überhaupt den ganzen Teil von Bayern, der zwischen Donau, Inn und Salzach liegt.«* Für Joseph II. war dies eine »Winzigkeit« im Vergleich zum erträumten bayerischen Erbe, ein Ersatz für das an Friedrich II. verlorene Schlesien.

Am 31. Mai 1779 wird in einem kaiserlichen Edikt das »Innviertel« erstmals mit diesem Namen benannt. Bereits am 2. Juni 1779 huldigten die »Innviertler« in Braunau ihrem neuen Landesherrn, den der Landeshauptmann von Oberösterreich, Christof Wilhelm Graf Thürheim, vertrat. Somit kam auch Münzkirchen am 29. Mai 1779 zu Österreich. Nur Vichtenstein, Obernberg und die Maut zu Wernstein wurden erst 1782 an Österreich übergeben, wobei Vichtenstein in ein österreichisches Pfliegericht umgewandelt wurde.

Noch im Oktober des gleichen Jahres bereiste Kaiser Joseph II. sein neu erstandenes Innviertel, das er »schön und gut und für Österreich sehr gelegen« fand. Seine Reise führte von Friedburg über Wildshut, Braunau und Schärding nach Schardenberg, wo er drei Tage beim Amtmann Matthias Strasser Quartier nahm. Am 1. November besichtigte er Mariahilf, nahm die Stadt Passau wohl in Augenschein, verschmähte es jedoch, ungeachtet der Einladung des Fürstbischofs von Passau, sie zu betreten. Er besuchte Freinberg, das Kößlbachtal und kam auch nach Eisenbirn, wo er im Gasthaus Unterwirt, damals noch Poststation, Einkehr hielt. Diese Gelegenheit soll der Gastwirt von St. Roman, Andreas Dullinger, wahrgenommen haben, um in einer Audienz um einen eigenen Pfarer und eine eigene Schule zu bitten. Beide Wünsche wurden ihm erfüllt. Am 3. November reiste der Kaiser über Münzkirchen nach Engelhartzell und von dort mit dem Schiff nach Linz und Wien zurück. Über Anregung Joseph II. wurde noch im gleichen Jahr die sehr schlechte Straße von Schärding nach Münzkirchen umgelegt. Ebenfalls dürfte die Verlegung der Post- und Reichsstraße von Peuerbach über Sigharting nach Schärding und die damit verbundene Verlegung der Poststation nach Sigharting als eine Folge dieses kaiserlichen Besuches zu sehen sein.

Noch einmal mußte Österreich auf das Innviertel verzichten. Nach dem verlorenen Feldzug gegen Napoleon im Jahre 1809 wurde nach den Bestimmungen des Friedens von Schönbrunn vom 14. Oktober 1809 das Innviertel samt dem westlichen Teil des Hausruckviertels und Salzburg der Krone Bayerns einverleibt. Aufgrund der im Wiener Kongreß erfolgten Neuordnung Europas kam das Innviertel am 11. April 1816 endgültig an Österreich zurück.

Die alte österreichisch-bayerische Grenze verlief von Jochenstein entlang des Haugsteins nach Süden. »Das erste March ist der grosse Stoin, der zween Püchenschuß weit, oberhalb des Marckt Engelhartzell, benahent mitten im Stromb der Thonnau ligt, darauf ein creuz gemauert stehet, welcher Stoin der Jochenstein genant würdt...«. Die Grenze verlief entlang der Pfarrgrenzen von Engelhartzell und St. Aegidi zum Jungfernstein, östlich von St. Willibald durch den Salletwald, zwischen Raab und Riedau in südwestlicher Richtung gegen Eberschwang. Heute noch sind neben dem Jungfernstein, wo die Gemeinden St. Aegidi, Kopfung und Natternbach aneinandergrenzen, alte Grenzsteine erhalten. Ein Bild im Pfarrhof zu St. Willibald, der damals bayerisches Zoll- und Mauthaus war, erinnert noch an den ursprünglichen Grenzverlauf.



Die Mauttafel zu St. Willibald

Literaturhinweise

- R. W. Litschel, »Der bayerische Löwe unter dem Doppeladler« (Oberösterreich, Jgg. 28, Heft 2/1978, Seite 43)
- R. W. Litschel, »Der Bayerische Erbfolgekrieg 1778/79 und der Erwerb des Innviertels« (Publikation der Gesellschaft für Wehrgeschichte in Oberösterreich)
- Hugo Hantsch, »Die Geschichte Österreichs 1648–1918,« Band II
- Johann Kreutz, »Die historische Entwicklung des Schulortes Münzkirchen«
- Julius Strnadl, »Peuerbach, ein rechtshistorischer Versuch«

Eisenbirn im Wandel der Zeiten



Verlauf der alten österreichisch-bayerischen Grenze (Litschel, »Lanze, Schwert und Helm«)

Die Ortschaft Eisenbirn gehört sicherlich zu den ältesten Siedlungen unserer Gemeinde. Münzkirchen selbst wird um 1030 erstmals urkundlich als »*Musiliskyrichun*« erwähnt. Im Jahre 1143 muß es bereits als Pfarre bestanden haben, da Bischof Reginbert zu Passau die Einkünfte der Pfarren Museleschirchen und St. Severin zur Erhaltung der Innbrücke und des Leprosenhauses zu Passau bestimmt hatte. Als Hofmark im Innkreis hatte es auch Geschlechter von freien Bauern aufzuweisen. In der Zeit zwischen 1113 und 1145 scheint ein »*Rapoto de Mousilischirchen, vir nobilis*« auf, und in den Jahren von 1171 bis 1190 ein »*Diethwin de Mouselkerchen*«, ein »*Pernhardus de Hezenberge*« und ein »*Gezemann de Willehalmingen*«.

Zur Zeit Bischof Theobalds von Passau (1172–1190) wird Eisenbirn erstmalig urkundlich erwähnt: »*Item de Eysenpirn de 3 domibus totam decimam*«. Zu dieser Zeit also bestanden bereits drei Häuser, die den ganzen Zehent zu entrichten hatten. Im Jahre 1253 wird der Pfarrhof – heute Pfarrhofbauergut – als »*Dos prope Eysenpiernm*«, als ein Anwesen in der Nähe Eisenbirns, urkundlich erwähnt.

In den folgenden Jahrhunderten begegnet man diesem Ortsnamen in den verschiedensten Schreibweisen: Eisenpiren (1300), Eisenpirn (1642), Eysenbirn (1709), Isebirn und Eißenbirn (1717).

Die Erklärung des Namens ist nicht eindeutig möglich. Joh. Ev. Lamprecht schreibt von einer römischen Verbindungsstraße, die von Lorch über Eferding ... »*Altenburgen*« und »*Eisenburgen*« nach Passau führte. Seine Vermutung, daß die Ortschaften Altenbuch und Eisenbirn auf römischen Fundamenten stünden, hält den Ergebnissen der neuesten Forschung nicht stand. Eine im Jahre 1920 auf dem Friedhof zu Münzkirchen gefundene römische Münze deutet auf eine Besiedlung zur Römerzeit hin. Daß es zur Kelteneit ein Netz von Verbindungswegen gegeben hat, auf welchem die Römer aufbauten, als sie in den Jahren 15 bis 11 vor Christi Geburt unser Gebiet als Provinz Norikum in Besitz nahmen, darf als sicher angenommen werden. Franz Pfeffer schreibt: »Der Verkehr zwischen Norikum und Rätien hat sich vor Caracalla offenbar der Binnenstraße und ihrer Verzweigungen nach Passau und Regensburg bedient; die Einheimischen dürften die eingangs erwähnten Verbindungen durch den Sauwald (Eferding – Peuerbach – Schärding – Passau; Peuerbach – Münzkirchen – Passau) benützt haben.« Entlang römischer Straßen gab es Post- und Raststationen. Die Möglichkeit einer solchen Taferne, die als Zeichen eine »*Eiserne Birne*« führte, scheint nicht ausgeschlossen, wiewohl nicht belegt. Im

Jahre 1552 wird ein »Steffan wiert zu der Eisnen piern« erwähnt. Noch heute ist ein solches Gasthausschild am Hause des Oberwirt zu Eisenbirn in Verwendung.

Durch Zufall hat man auf dem Schusterbauerngute unterirdische Gänge festgestellt, die in mehrere Richtungen auseinanderführen. Sie sind heute nicht mehr begehbar. Im Jahre 1909 stürzten spielende Kinder in einen solchen Hohlraum. Im Jahre 1937 brach beim Bau einer Wagenhütte der mittlere Träger in einen solchen Gang und 1951 rutschte beim Bau einer Garage der Eckpfeiler in einen solchen Hohlraum. Ähnliche Anlagen sind in Münzkirchen, Hötzenberg und Prackenberg bekannt. Aus welcher Zeit sie stammen und welchem Zweck sie dienen, darüber ist nichts bekannt.

Im weiteren Verlauf der Geschichte Eisenbirns waren es besonders Zeiten der Not und kriegerische Ereignisse, die aufgezeichnet wurden und in der mündlichen Überlieferung erhalten geblieben sind.

Im Jahre 1548 zur Zeit der Türkenkriege sollen 50 Mann Spanier mit 450 Pferden in Münzkirchen und Eisenbirn Einquartierung bezogen haben, nachdem sie von Passauer Bürgern aus der Innstadt vertrieben worden waren.

Der Dreißigjährige Krieg hat wohl das Sauwaldgebiet von kriegerischen Auseinandersetzungen verschont, doch hatten die Bewohner durch die hohen Kontributionen an Geld und Lebensmitteln schwer zu leiden. Hungersnot herrschte und die Pest wütete. Als sie erloschen war, errichteten die Bewohner Münzkirchens im Jahre 1635 die St. Sebastianskapelle. Im Totenbuch der Pfarre Münzkirchen steht im Jahre 1647 vermerkt, daß »ein großer Haufen Kriegsvolk neben vielen anderen erschossen.« Dabei dürfte es sich um plündernde Soldatenhaufen gehandelt haben.

Im Österreichischen Erbfolgekrieg 1741 zogen bayerische und französische Truppen durch Eisenbirn nach Linz, das am 14. September 1741 besetzt wurde. Bei ihrem Rückzug und ihrer Verfolgung durch Oberst Trenk mit seinen Panduren, im Volksmund die »Rotmäntler« genannt, blieb auch unser Gebiet nicht verschont.

Arge Not brachte die Zeit der Napoleonischen Kriege. Am 12. Dezember 1800 wurde der Pfarrhof von französischen Soldaten geplündert. Auch 1805 und 1809 zogen französische Truppen durch Eisenbirn. Sie hatten sich in Hötzenberg, Reikersham und anderen Ortschaften Münzkirchens einquartiert, sogar Portugiesen sollen unter ihnen gewesen sein. Der Befehlshaber soll auf dem Christlgut in Reikersham gewohnt haben.

Das Jahr 1809 bedeutete für Eisenbirn eine besonders harte Prüfung. Die mündliche Überlieferung, die auf Johann Höller (1777–1826), den Urgroßvater des heutigen Altbürgermeisters Franz Höller zurückgeht, weiß folgendes zu berichten:

Die Franzosen hatten alles Vieh, Futter und Lebensmittel requiriert bis auf eine dürre Kuh und ein Roß. Die Besitzer des Scherrerbauerngutes schütteten den

letzten Hafer, um ihn vor den Franzosen zu retten, auf die schneebedeckten Äcker, wo er im Frühjahr aufging. Die Hungersnot soll so groß gewesen sein, daß man Grund und Boden gab für eine Schüssel Brei. Sämtliche Bauern mit allen Pferden wurden zum französischen Troß verpflichtet und sollen bis Niederösterreich gekommen sein. Dies erscheint glaubhaft, da am 21. und 22. Mai 1809 die Schlacht von Aspern stattfand. Mit nicht geringer Schadenfreude wird überliefert, daß die Eisenbirner Bauern schlaue genug waren und nicht mit den schlechtesten Pferden zurückkehrten.

Im Gasthaus Oberwirt verdient das sogenannte »Napoleonzimmer« Beachtung. Die Decke ist mit einem medaillonförmigen Fresko (Ausmaß 200 × 130 cm), Maria Krönung darstellend, versehen. Der Künstler ist nicht bekannt. Der Überlieferung nach soll Napoleon 1809 in diesem Zimmer genächtigt haben. Da aber Napoleon niemals durch Eisenbirn gekommen ist, dürfte es sich wohl um einen französischen Offizier gehandelt haben.

Zwei historische Ereignisse in der Geschichte Eisenbirns verdienen im Jubiläumsjahr besondere Beachtung:

In der Zeit von 1642 bis 1782 war Eisenbirn Sitz einer k. u. k. Poststation. Am 11. März 1703, während des Spanischen Erbfolgekrieges, fand in Eisenbirn ein Gefecht zwischen bayrischen und kaiserlichen Truppen statt, in dessen Verlauf ganz Eisenbirn bis auf das Scherrerbauerngut abgebrannt ist. Nach dem Wiederaufbau haben die Bewohner von Eisenbirn die »Friedenslinde« gepflanzt, die heute noch steht. Einst das weithin sichtbare Wahrzeichen Eisenbirns ist sie beim Brand des Oberwirtsgutes am 28. Juli 1904 auf nahezu die Hälfte ihrer ursprünglichen Größe niedergebrannt. Fast drei Jahrhunderte hat sie überdauert und den Gedanken des Friedens von Generation zu Generation weitergetragen. Unter diesem Leitgedanken will Münzkirchen mit Eisenbirn das Jubiläumsjahr begehen. In diesem Sinne möge auch diese Schrift verstanden werden.

Literaturhinweise

Franz Pfeffer, »Oberösterreichs Straßennetz in der Römerzeit« (OÖ. Heimatblätter, Jgg. 14/1960–Heft 2 und 3/4)

Dr. Alexander Erhard, »Geschichte und Topographie der Umgebung von Passau«.

Dr. Franz Berger, »Die Heimat« Jgg. 1/1910

Konrad Schiffmann, »Histor. Ortsnamenlexikon des Landes Oberösterreich«

Johann Höller, »Auf den Spuren der Römer im Sauwald« (Festschrift »25 Jahre Hauptschule Münzkirchen«)

Johann Kreutz, »Histor. Entwicklung des Schulortes Münzkirchen«, Monumenta boica, MB 29² Passauer Urbare, S. 191.

Die Poststation von Eisenbirn 1642–1782

Die Post in vergangenen Zeiten

Seit Menschen leben, waren sie um gegenseitigen Kontakt bemüht. Trommelrhythmen, Klopfschläge, Rauch- und Blinksignale waren die ersten, bei primitiven Völkern heute noch gebräuchlichen Verständigungsmittel. Die Sage berichtet, daß die Siegesnachricht nach der Eroberung Trojas durch nächtliche Bergfeuer über eine Entfernung von 520 km bis nach Griechenland gesendet wurde.

Das Wort »Post« ist mittelalterlichen Ursprungs und von »posta«, einer Abkürzung von »posita statio«, hergeleitet. Eine »posita statio« war jener Ort, an dem Boten durch frische Kräfte ersetzt wurden. Eine geregelte Nachrichtenübermittlung ist aus den Großreichen des Altertums bekannt. Je besser eine Verwaltung ausgebaut war, desto notwendiger war auch eine rasche und sichere Nachrichtenübermittlung. Im Perserreich bestand eine Staatspost, »Angareion« genannt. Dies war ein straff organisierter Stafettendienst mit Pferde- und Personenwechsel, der dafür zu sorgen hatte, daß alle Nachrichten auch aus den entferntesten Teilen des Reiches möglichst rasch in die Hauptstadt gelangten. Berühmt war der Dienst auf der »Königsstraße«, welche Susa, die Hauptstadt Lydiens, mit Persepolis verband. Auf dieser 3000 km langen Kunststraße gab es bereits 111 Stationen, die auch der Straßenpolizei als Stützpunkte dienten. Im römischen Reich ließ Kaiser Augustus eine Staatspost für das ganze Reich einrichten, genannt »cursus publicus«. Sie beförderte nur Briefe der Regierung und Beamten. Privatpersonen war die Benützung dieser Einrichtung untersagt. Der venezianische Weltreisende Marco Polo (1254–1324) lernte auch die Einrichtungen der damaligen chinesischen Staatspost kennen und nannte die Stationen »postes«. Im Mittelalter gab es die »Fahrenden Sänger«, die Nachrichten von Hof zu Hof weitertrugen. Das geringe Interesse des Kaisers und der Fürsten an einem geordneten Nachrichtenwesen bedingte, daß sich die geistigen Zentren des Reiches, die Klöster, Stifte und Universitäten ihr eigenes Botenwesen einrichteten. Auch die Kaufmannschaft bediente sich in der Zeit des aufblühenden Handels eines eigenen Botenwesens. Pilger, Mönche und Laienbrüder besorgten also in erster Linie den umfangreichen Briefwechsel und dürfen daher als die Urahnen unserer heutigen Briefträger angesehen werden. Ansonsten waren die Briefschreiber auf den Dienst privater Botenanstalten angewiesen.

Die ersten Anfänge der neuzeitlichen Post schreibt man Ludwig XI. von Frankreich zu, der 1464 den ersten Kurierdienst, wenn auch nur für seine persönlichen



Die Friedenslinde von Eisenbirn

Zwecke, organisierte. Die Bezeichnung »Post« fand man aber erst in einem Patent seines Nachfolgers Karl VIII. aus dem Jahr 1487, in welchem die Postbeförderer »chevaucheurs en postes« genannt werden.

Als im Jahre 1477 Kaiser Maximilian I. (1493–1519) durch seine Heirat mit Maria von Burgund seinem Hause die burgundischen Besitzungen einbrachte, erforderte sein häufiger Aufenthalt in den Stammländern eine gute Nachrichtenverbindung nach Brüssel. So beauftragte er Franz von Thurn und Taxis, eine Postverbindung mit Brüssel herzustellen. Die Familie der »della Torre et Tassi« stammte aus Mailand und hatte auf diesem Gebiet durch die Einrichtung von Botenläufen zwischen Tirol und Oberitalien bereits Erfahrungen gesammelt. Die erste durchlaufende Postlinie führte von Brüssel nach Innsbruck und ist seit 1483 nachweisbar. In bestimmten Abständen wurden sogenannte »Postleger« errichtet, wo die Boten und Reitknechte nächtigten und die Pferde gewechselt wurden. Am 1. März 1500 ernannte Philipp I. Franz von Taxis zum »capitaine et maître de nos postes«. Am 18. Jänner 1504 verpflichtete sich dieser, gegen eine Entschädigung von 12 000 Livres regelmäßige Verbindungen zwischen den Niederlanden und dem Hofe Maximilians herzustellen. Mit der Verleihung des »Reichspostgeneralats« an Leonhard von Taxis am 15. September 1596 durch Rudolf I. gingen die Taxis'schen Postlinien in die »Kaiserliche Reichspost« über. Im Jahre 1615 wurde die Familie in den Reichsgrafenstand erhoben und mit dem erblichen Generalpostmeisteramt belehnt. Franz von Taxis (1459–1517) wird heute noch als der »Erfinder der Post« bezeichnet. Die gelbe Farbe in seinem Familienwappen ist heute noch in der Farbe der österreichischen Briefkasten und Postautobusse erhalten. In den habsburgischen Ländern erhielten die Grafen von Paar 1624 das Postprivileg und behielten es bis 1815. Die Familie der Thurn und Taxis hatte aber seit dem Jahre 1748 ihren Sitz in Regensburg, wo sich noch heute das Thurn- und Taxis'sche Zentralarchiv befindet.

Die älteste Nachricht über den Bestand einer Postlinie in Oberösterreich stammt aus dem Jahre 1501. Sie verband Linz mit Regensburg. Ob dieser Postkurs über Eisenbirn oder Schärding nach Passau geführt hat, ist nicht bekannt. Im Jahre 1505 führte ein solcher trotz der hohen Kosten von Innsbruck nach Wien. Alle diese Postkurse waren laufend Änderungen unterworfen; sie wurden aufgelassen, umgelegt und wieder neu errichtet, je nachdem kriegerische Ereignisse, der Ort des Reichstags oder finanzielle Gründe dies erforderlich machten.

Waren die Postlinien ursprünglich nur der kaiserlichen Nachrichtenübermittlung vorbehalten, wurden sie zur Hebung der Einkünfte bald auch der Allgemeinheit dienlich gemacht. Sowohl der Absender als auch der Empfänger hatten jeweils 4 Kreuzer für eine Briefsendung zu bezahlen, was für die damalige Zeit eine recht kostspielige Angelegenheit war. Die Briefboten und Reitknechte an den Poststationen hatten einen sehr mageren Jahreslohn von 30 bis 35 Gulden, und selbst darauf mußten sie oft Monate und Jahre warten. Außerdem genossen sie als Angestellte der Thurn- und Taxis'schen Postverwaltung nicht die Privile-

gien der kaiserlichen Beamten, die von Robot, militärischer Einquartierung und sonstigen Personallasten befreit waren. Kein Wunder, wenn diese als »schwarze Briefträger« ein einträgliches Nebengeschäft witterten und den Brief für die nur einmalige Gebühr von 3 Kreuzern beförderten. Selbst kaiserliche Verbote unter Androhung strengster Strafen konnte dieses Unwesen nicht eindämmen. Erst mit der Einführung der Briefmarke fand es von selbst ein Ende. Mit der Einrichtung der Pferdepост (Post-Stellwagen zur Güter- und Personenbeförderung) mußte ein »Posthalter« bis zu 20 Pferde im Stall bereithalten, damit sie den Erfordernissen der berittenen Boten und der Pferdepост entsprechen konnten, wofür er monatlich 8 Gulden je Pferd erhielt. Ohne eigenen größeren Grundbesitz hätte er das Futter für die Pferde von diesem bescheidenen Einkommen nicht bestreiten können. Außerdem mußte er die Reit- und Pferdeknechte verpflegen und beherbergen. Die Ämter der Posthalter waren sogar käuflich. Eine Posthalterei mit 20 Pferden konnte man um 20 000 Gulden erwerben. Die Sparmaßnahmen zur Zeit Maria Theresias hatten zur Folge, daß man auch beim Postregale einsparen mußte. So wurden 1749 »Erbpostmeistereien« eingerichtet. Postmeistern auf dem Lande mit genügend Grundbesitz konnte der Titel »Erbpostmeister« verliehen werden. Dadurch wurde ihnen und ihren für den Postdienst geeigneten Erben die Anwartschaft auf einen Erbposten mit kaiserlichem »Erblichkeitsprivileg« sichergestellt. Nach dem Jahre 1785 waren sie sogar berechtigt, ihre Erbämter jederzeit zu verkaufen. Nicht erbliche Postmeister durften ihre Posthaltereien erst nach zehnjähriger Dienstzeit verkaufen. Die kaiserlichen Erwartungen haben sich nicht erfüllt. In Oberösterreich haben nur vier Postmeistereien um die Verleihung dieses Privilegs gebeten: Enns, Kastenreith, Peuerbach und Wels.

Eine Reise mit der Postkutsche war weder billig noch bequem. Für die 130 km lange Strecke von Wien bis Brünn brauchte man mit der Eilpost einschließlich einer Stunde Rast 14 Stunden und bezahlte dafür 5 Gulden und 40 Kreuzer. Dazu kam aber noch das Trinkgeld für den Postillion und die Einschreibgebühr. Für eine Fahrt von Wien nach Preßburg zahlte man 2 Gulden und 10 Kreuzer. Das war für die damalige Zeit sehr viel Geld, erhielt man doch um die gleiche Summe nahezu 20 kg Rindfleisch, wenngleich damals die Lebensmittel billiger waren als heute.

Neben der Postkutsche bediente sich die Postverwaltung bald auch anderer Verkehrsmittel. Von Ulm nach Wien verkehrte regelmäßig einmal in der Woche eine sogenannte »Ulmer Ordinari«, im Volksmund »Ulmer Schachtel« genannt. Da der Fahrpreis nur die Hälfte des Postkutschentarifs betrug, wurden sie gerne benutzt. Eine Fahrt von Ulm nach Wien in der Kajüte kostete 8 Gulden und dauerte 10 Tage. Nach der Ankunft in Wien wurden die Schiffe zerlegt und das Holz über das kaiserliche Schiffamt verkauft. Mitte des vergangenen Jahrhunderts gab es bereits eine Schlittenpost über den Radstädter Tauernpaß. So konnte die Post- und Personenbeförderung auch im Gebirge zu jeder Jahreszeit aufrechter-

halten werden. Selbst die Dampfschiffe des Österreichischen Lloyd brachten die Post aus dem Hafen von Triest hinaus in die Welt.

Einschneidende Veränderungen brachte das Jahr 1806. Am 6. August verzichtete Kaiser Franz I. auf die deutsche Kaiserkrone. Das Hl. Röm. Reich Deutscher Nation hatte zu bestehen aufgehört. Bayern, seit 1. Jänner 1806 Königreich, trat dem Rheinbund bei. Die Reichspostämter wurden eingezogen, und bereits mit 1. Juli 1808 übernahm die Königliche Regierung die Postverwaltung. Immer mehr deutsche Einzelstaaten übernahmen in der Folge die Postagenden des Fürsten von Thurn und Taxis in ihre eigenstaatliche Verwaltung. Für die 1779 mit dem Innviertel an Österreich abgetretenen Postämter erhielt das Fürstenhaus, wengleich erst viele Jahre später, eine Abfindung in der Höhe von 6000 Gulden jährlich; im Jahre 1916 wurde dieser Betrag letztmalig überwiesen.

Die Kriegsjahre 1805 und 1809 brachten manchem Postmeister schwere Stunden. Die zurückweichenden österreichischen und russischen Truppen bemächtigten sich der Heu- und Hafenvorräte, die nachfolgenden Franzosen plünderten die Amtskassen und requirierten Pferde und Wagen. Im Jahre 1805 mußte der Postmeister von Sigharting, Franz Xaver Dosch, 16 Pferde und 16 Wagen bereitstellen, um französische Offiziere und Unteroffiziere zu befördern. Am 16. Oktober des gleichen Jahres reiste auch Napoleon von Linz über Sigharting nach Schärding.

Das Revolutionsjahr 1848 brachte auch im Bereiche des Postwesens große Neuerungen. Die oberste Hofpostverwaltung wurde aufgelöst. Am 1. März 1850 trat die neu organisierte Generaldirektion in Wirksamkeit. In den einzelnen Kronländern des Reiches nahmen provisorische Postdirektionen ihre Tätigkeit auf. Wir stehen an der Schwelle des modernen Postwesens.

James Chalmers aus Dundee gebar die Idee der Briefmarke, die von Rowland Hill aus Birmingham aufgegriffen wurde. Am 6. Mai 1840 setzte die englische Postverwaltung die ersten Briefmarken in Verkehr, und bald darauf folgten alle übrigen Staaten Europas. Die erste österreichische Briefmarkenserie zu 1, 2, 3, 6 und 9 Kreuzer kam 1850 heraus. Diese Marken waren nicht gezähnt, der Postbeamte mußte sie mit der Schere abschneiden. Gezähnte Marken gab es erst seit 1858.

Ein Österreicher, der Wiener Neustädter Professor Dr. Emanuel Hermann erfand die Korrespondenzkarte, die bereits im Jahre 1869 von der österreichischen Postverwaltung eingeführt wurde.

Im Jahre 1905 hatte die k. u. k. Militärpost begonnen, Briefe und Pakete mit Automobilen zu befördern. Aufgrund der positiven Erfahrung beschloß die Generaldirektion für das Post- und Telegrafwesen, zwischen Neumarkt im Etschtal und Predazzo im Fassatal eine Postautobuslinie einzurichten. Am Tage der Eröffnung am 6. August 1907 brauchten die 17-sitzigen Daimler-Autobusse für die 38 km lange Strecke 3 Stunden und 45 Minuten. Als nächste und erste Autobuslinie im heutigen Österreich wurde am 15. Dezember 1907 die Linie von Linz nach Eferding errichtet.

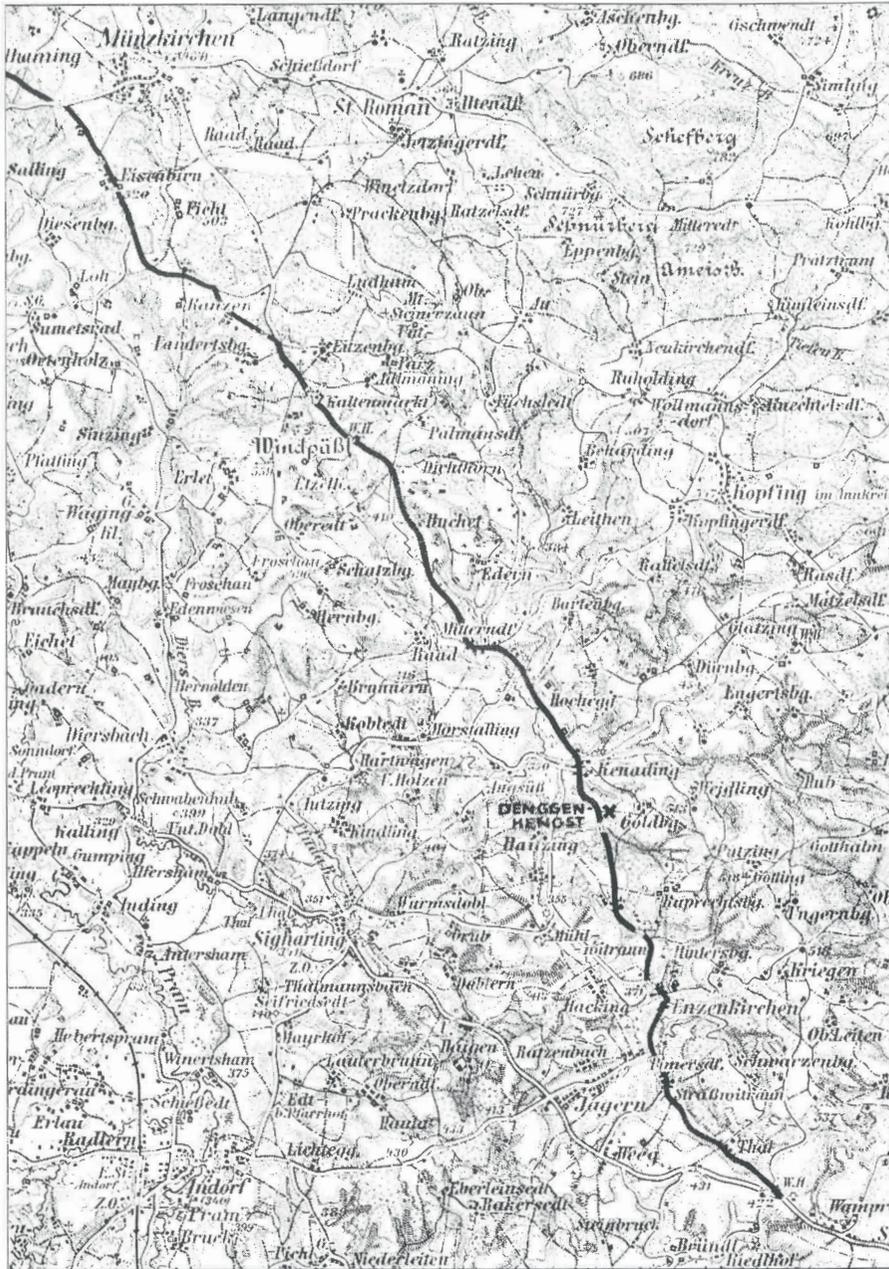
Mit der Gründung des Norddeutschen Bundes im Jahre 1866 ging die alte Thurn- und Taxis'sche Reichspost in die Preußische Staatspost über und hörte somit zu bestehen auf. Doch auf Anregung des deutschen Generalpostmeisters Heinrich von Stephan wurde am 14. November 1875 von den Postverwaltungen verschiedener Länder der Weltpostverein gegründet. Mit der Einbeziehung technischer Erfindungen, des Telegrafens und des Telefons, wurde diese weltumspannende Organisation geschaffen; ohne die heute ein internationaler Postverkehr nicht denkbar wäre.

Die alte Poststraße und die Poststation zu Eisenbirn (1642–1782)

Mit dem Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges (1618–1648) wurde der Postkurs Wien – Prag aufgelassen und an seiner Stelle die Postlinie Wien – Linz – Passau – Regensburg eingerichtet. Im Jahre 1633 bestand in Wels eine sogenannte »Kreuzpost«, wo die Postbeförderer die Briefe, die für das Reich bestimmt waren, aus dem Felleisen zu nehmen und auf den Postkurs von Wels über Peuerbach–Passau nach Regensburg zu leiten hatten. Diese Postlinie muß bereits über Eisenbirn geführt haben, die Ortschaften Jagern und Sigharting wurden nicht berührt, wie Erhard Riedel anführt. Oberschulrat Rupert Ruttmann, langjähriger Volksschuldirektor von Sigharting, hat die Postgeschichte seines Heimatortes, und damit auch die von Eisenbirn, genau ergründet. Auf seine Unterlagen beziehen sich die folgenden Ausführungen.

Die alte Poststraße zweigte westlich von St. Willibald von der heutigen Passauer Bundesstraße ab und verlief über Straßwitraun – Enzenkirchen – Kenading – Mitterndorf – Kaltenmarkt – Eisenbirn nach Passau, folgte also der kürzesten Richtung. Die Straße führte nicht durch das Tal der Witraun, sondern auf den Höhen von Adelberg gegen Kenading. Ein Steilstück der alten Eisenbirner Poststraße südlich von Kenading wird heute noch im Volksmund als »Denggenhengst« bezeichnet. An schwierigen Straßenstücken lastete das Hauptgewicht auf dem »denggen«, dem linken Hengst.

In den Pfarrmatriken von Münzkirchen scheint im Jahre 1642 erstmals ein Hinweis auf Postmeister zu Eisenbirn auf. Da die Kirchenbücher Münzkirchens bis zum Jahr 1581 zurückreichen, dürfte diese Postlinie tatsächlich um diese Zeit eingerichtet worden sein. Die Poststation befand sich im Hause des heutigen Unterwirt (Besitzer Franz und Maria Wallner), Eisenbirn Nr. 1, und dürfte eine nicht unbedeutende Station gewesen sein. Der Postmeister hatte eine große Zahl an Reit- und Zugpferden, daneben eine Anzahl Kutschen und Wagen verschiedener Größenordnungen bereitzuhalten. An der Südseite des Anwesens befanden sich damals größere Stallungen, die abgetragen wurden, als sie nicht mehr benötigt wurden. Hier wurde der Pferdewechsel vorgenommen und die Post übergeben. Die Schalteröffnung befand sich rechts neben der Haustür und



Trasse der alten Eisenbirner Poststraße zwischen Thal und Eisenbirn

ist bis heute erhalten geblieben. Die mündliche Überlieferung weiß zu berichten, daß im Oberwirthshaus die Reisenden verköstigt und beherbergt wurden. Auch dort standen geräumige Stallungen zum Einstellen der Pferde zur Verfügung. Die Bedeutung Eisenbirns als Poststation wird durch eine alte Karte bezeugt. Im Jahre 1709 hat der »Röm. Keys. Ober Postverwalter in Prag«, Johann Peter Nell, seine »Neu-vermehrte POST-CHARTE durch gantz TEUTSCHLAND nach Italien, Franckreich, Niederland, Preußen, Polen und Ungarn« geschaffen. Auf dieser, den mitteleuropäischen Raum erfassenden Landkarte, sind sämtliche Postlinien eingezeichnet. Auf der Postlinie Wien–Regensburg ist gleichrangig mit »Lintz«, »Efferding«, »Bayerbach«, »Vilzhofen« und »Straubing« auch »Eysenbirn« als Poststation eingezeichnet.

Selbst eine Weinkarte des »Gasthauses zur weißen Lilie« in Regensburg aus dem Jahre 1740 weist den Namen »Eisenbirn« auf. Regensburg war damals Ausgangspunkt bedeutender Postlinien, die bis Hamburg im Norden und Venedig im Süden führten. Es muß also als besonderer Dienst am Gaste gewertet werden, wenn »Johann christoph Glätzl, Weinhändler und Gastgeb zur weißen Lilie nahe an der Post, und dem Weyh St. Peter Thor in Regensburg« den Reisenden nicht nur seine Weine, sondern auch eine übersichtliche Darstellung der von Regensburg ausgehenden Postverbindungen samt Fahrpreisen angeboten hat.

Über die Postmeister zu Eisenbirn schreibt Rupert Ruttmann:

»1642 heiratet Hans Georg (Wolf) Peckh (Böckh), Sohn des Lederers und Bürgers Martin Peckh in Riedlingen (Schweiz), Barbara Dirschböckher, Schneiders-tochter von Holz; er stirbt 1654 als Postmeister in Eisenbirn. Ihm folgt als Posthalter Josef Pogn (Bogn), Sohn des Fleischers Caspar Pogn in Schärding, der 1654 die Witwe und zweite Frau Sabina des vorigen heiratet. 1694 wird Matthias Terpiniz, Sohn des Hofwirthes und Bürgermeisters Johann Terpiniz aus Peuerbach, Postmeister. Er heiratete die Tochter Anna Maria seines Vorgängers. 1710 kommt das Postmeistergeschlecht der Dosch nach Eisenbirn, das in der folgenden Zeit die Postmeister in Eisenbirn, Schärding und Sigharting stellt. Von 1710 bis zu seinem Tode 1743 ist Franz Anton Dosch Postmeister zu Eisenbirn. Er ist wahrscheinlich der Bruder des Hofwirthes Michael Dosch in St. Martin im Innkreis, der sich 1715 als Weißbierwirt in Schärding 128 niederläßt. Ein anderer Bruder dürfte der Kaplan Ignaz Dosch in Frankenmarkt gewesen sein, der 1715 als Pate aufscheint. Der Grabstein von Franz Anton Dosch in der Pfarrkirche zu Münzkirchen zeigt im Familienwappen einen Baum, zwei Sterne und einen Schwan mit dem Posthorn im Schnabel. Auch die Grabtafel seiner ersten Frau Franziska, geborene Huemer, einer Patriziertochter aus Regensburg (gestorben 1720), findet sich in obiger Kirche. Ihr Familienwappen zeigt eine Mannsfigur mit Pfeil und Wurfhaken. 1720 heiratet Dosch wieder, und zwar Anna Christine Pusch, Tochter des Kanzlei- und Lehensschreibers im



Poststraßenkarte von J. P. Nell (Ausschnitt) Herausgeber: Gesellschaft für deutsche Postgeschichte e.V., Frankfurt

Johann Christoph Gluck
 Menestrier und Hofkapellmeister zu Wien
 nahe an der Post, und dem Hofe St. Peter Thors
 in Regensburg
 Jean Christoph Gluck,
 maitre de l'Opéra et de la Porte St. Pierre
 a Regence
 Giovanni Cristoforo Gluck,
 mercante di Vaso e Capo di Giglio bianco
 vicino della Porta e della Porta St. Pietro
 in Ratisbona
1740

Post route	Post 20	Post 20	Post 21
Dresden			
Cöln			
Wien - Sorten			
Hainburg			
Strasbourg			
Wien			

Weinkarte des Gasthauses zur weißen Lilie
 (Links oben ist die »Postroute nach Wien« mit Eisenbirn eingetragen).
 Original: Fürstl. Thurn- und Taxis'sches Zentralarchiv Regensburg

A. Schuler & Co. P.

Kloster Oberaltaich in Bayern. Von seinen acht Kindern folgt ihm 1743 *Josef Anton Dosch* (geboren um 1710), der 1744 die Bäckerstochter Maria Elisabeth Fröschl aus Passau ehelicht. Ihr Grabstein – sie starb 1774 – ist ebenfalls in der Pfarrkirche zu Münzkirchen zu sehen. Der Witwer dürfte nach Schärding gezogen sein, wo sein Sohn Kilian Ignaz Dosch (geboren 1750) 1769–1802 auf dem Gasthaus Nr. 51 (Stadtplatz) als Wirt und Postmeister aufscheint; 1780–1795 ist er Bürgermeister und Stadtrichter. 1802–1804 ist der Sohn Kilians, Anton Franz Dosch, Postmeister in Schärding. Ein Bruder Kilians, Joseph Thomas Dosch, war 1789–1792 Stadtpfarrer und Dechant in Schärding und starb 1807 als Domprobst und Stadtpfarrer in Linz. 1755 scheint in Eisenbirn als Nachfolger der Dosch *Carl Neuner* auf, der mit Maria Pichler aus Passau vermählt war. 1779 empfing er den Besuch Kaiser Josef II., der in seiner Taferne übernachtete. Mit Neuner beginnt die Geschichte des Postamtes in Sigharting. «

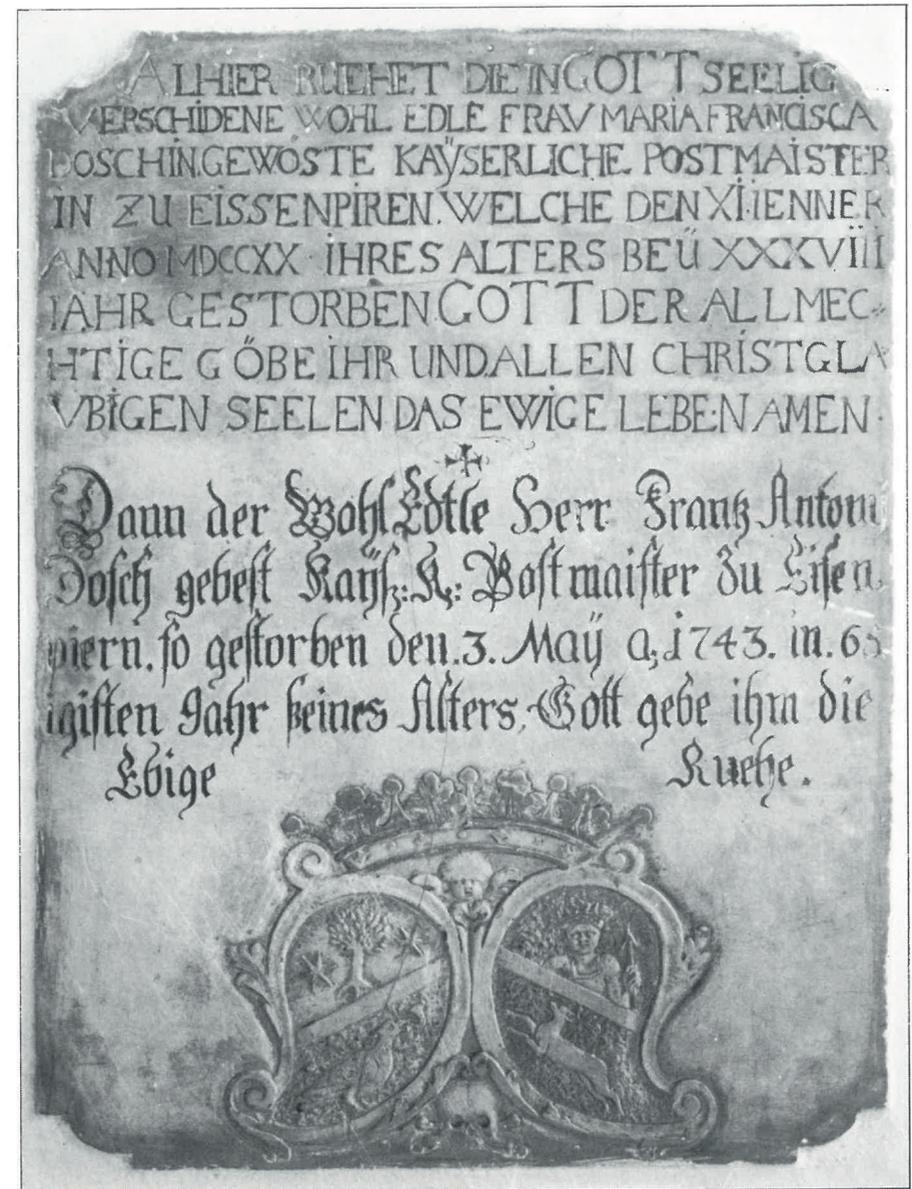
Mit Carl Neuner endet aber auch die Poststation in Eisenbirn. Über kaiserlichen Befehl wurde der Postkurs im Jahre 1782 über Sigharting und Schärding nach Passau umgelegt. Vielleicht wäre sonst Joseph Haydn, als er 1794 seine zweite Londoner Reise antrat, über Eisenbirn gereist, vielleicht auch Napoleon im Jahre 1805 und Kaiser Franz I. 1809. Im Jahre der Verlegung verkaufte Carl Neuner die Taferne in Eisenbirn mit sämtlichem Besitz dem Johann Georg Altmann, sicherte sich aber das Rückkaufsrecht von Altmann und dessen Nachfahren, dem Graf Tattenbachischen Oberjäger Johann Hörndl, falls in absehbarer Zeit das Postamt wieder nach Eisenbirn zurückverlegt werden sollte.

In der Folgezeit hat das Unterwirtsgut mehrmals den Besitzer gewechselt. Seit 1870 scheinen im Grundbuch folgende Eigentümer auf.

23. Sept. 1870	Matthias und Juliane Salletmaier
10. März 1881	Johann und Juliane Kammerer
17. Juli 1911	Franz und Juliane Gimplinger
10. Mai 1920	Alois und Juliane Wirth
12. Dez. 1952	Franz und Maria Wallner

Das Geschlecht der Dosch ist nicht nur in Grabsteinen verewigt. Heute noch sind zwei Grenzsteine mit der Inschrift »ADP 1736« (Anton Dosch, Postmeister, 1736) auf dem Besitz des Unterwirtsgutes erhalten.

Im Jahre 1793 folgt das Geschlecht der Dosch als Postmeister in Sigharting. Der Name erlischt, als der Postexpedient Eduard Dosch im Jahre 1879 unverheiratet stirbt. In der Folgezeit ging der Postdienst auf dessen Schwester Maria Starzengruber über, die mit dem gebürtigen Sighartinger Felix Starzengruber verheiratet war. In den Jahren von 1884 bis 1922 folgten vier ihrer Töchter als Postexpedientinnen. Im Jahre 1958 wurde Gertrude Herndl, eine Nichte der Postmeisterin Starzengruber und Nachkomme der Dosch mütterlicherseits, zur Postmeisterin bestellt. Sie trat am 31. Jänner 1971 in den Ruhestand und starb am 8. August 1975.



Gedenktafel in der Pfarrkirche Münzkirchen

Somit ist das Geschlecht der Dosch bis in die Gegenwart mit der Post verbunden geblieben.

Seit 1971 leitet Postamtsverwalter Franz Langbauer, ein gebürtiger Münzkirchner, das Postamt von Sigharting. Es ist sicherlich ein bemerkenswerter Zufall, daß die Tradition der Dosch, die mit der Post von Eisenbirn und Sigharting so eng verbunden waren, gerade von einem Münzkirchner in Sigharting weitergeführt wird.

Die Postmeister in Eisenbirn

1642–1654	Hans Georg (Wolf) Peckh
1654–1694	Joseph Pogn
1694–1710	Matthias Terpiniz
1710–1743	Franz Anton Dosch
1743–1775	Josef Anton Dosch
1775–1782	Carl Neuner



Alter Grenzstein auf dem Unterwirtsgut



Das Wappen der Dosch-Huemer

130 Jahre Postamt Münzkirchen 1849–1979

Mit der Errichtung der k.k. obersten Hofpostverwaltung im Jahre 1849 begann der Aufbau eines systematischen und geordneten Nachrichtenwesens in der Monarchie. Die 1840 gegründete Schiffsfahrtslinie von Regensburg nach Linz hatte auch postalische Aufgaben übernommen. Schon 1843 wurde das Postamt in Engelhartzell errichtet. Im Jahre 1854 wurde die Telegrafeneitung Linz-Schärding fertiggestellt, im Jahre 1861 die Bahnlinie Wels-Schärding eröffnet. Damit verlor die alte Poststraße, die nun über Sigharting nach Schärding führte, immer mehr an Bedeutung.

Die technischen Erfindungen des 19. Jahrhunderts führten zu einem wirtschaftlichen Aufschwung, die Industrialisierung setzte ein, die Bevölkerung wuchs sprunghaft an, besonders in den Städten und neu entstandenen Industriegebieten. So wuchs Linz in der Zeit von 1850 bis 1890 von 26000 auf 83000 Einwohner an. Die ersten Tageszeitungen wurden gegründet: 1865 die »Tagespost« (heute »OÖ. Nachrichten«) und 1869 das »Linzer Volksblatt« (heute »Neues Volksblatt«). Diese Entwicklung bewirkte die Notwendigkeit, aber auch das Bedürfnis um eine rasche und sichere Nachrichtenversorgung.

Um das damals noch abgelegene Sauwaldgebiet zu erschließen, wurde mit Verordnung der k.k. Hofpostverwaltung vom 4. Jänner 1849 in Münzkirchen eine »selbständige Briefsammlung« mit 1. Jänner 1849 in Wirksamkeit gesetzt. Im gleichen Jahr wurde das Postamt Haibach (1849) errichtet, erst 20 Jahre später folgte die Gründung weiterer Postämter im Sauwaldgebiet, wie St. Aegidi (1869), Kopfing (1870), Esternberg (1870) und Vichtenstein (1870). Die damaligen schlechten Straßenverbindungen, nicht zuletzt die klimatischen Bedingungen, vor allem im Winter, waren der postalischen Erschließung unseres Gebietes sicherlich nicht förderlich.

Verordnungsblatt

der

k. k. obersten Hofpostverwaltung.

Nr. 619.

Errichtung einer Briefsammlung in dem Orte Münzkirchen in Oberösterreich.

Zahl 20921-5280 (1848).

In dem Orte Münzkirchen, im Zankreise Oberösterreichs, wurde mit 1. Jänner 1849 eine selbständige Briefsammlung, welche sich sowohl mit Correspondenzen als kleineren Fahrpost-SENDUNGEN befassen, und zur Beförderung derselben eigene Botengänge mit dem Abfaß-Postamte in Schärding unterhalten wird, in Wirksamkeit gesetzt.

Den Bestellungsbezirk dieser Briefsammlung bilden:

I. Die Pfarre Münzkirchen mit den Orten:

Bradenberg, Ebertsberg, Eisenbirn, Eisenberg, Engelhaming, Freicht, Fiecht, Freindorf, Fureled, Geibing, Ginzelsberg, Geizenberg, Landertsberg, Langendorf, Ludham, Münzkirchen, Rab, Schießdorf, Stelnerzau und Wilhelming.

II. Die Pfarre St. Roman mit den Orten:

Altendorf, Aischenberg, Au, Benzingendorf, Dannedt, Ginzelsdorf, Höll, Jechingerdorf, Köhelsdorf, Oberndorf, Raßing, Schnterberg, Simling, Waging und Winelsdorf.

III. Die Pfarre Vichtenstein mit den Orten:

Achleiten, Aug, Hütt, Kapfen, Rain, Vichtenstein und Wenzelsberg.

Von der k. k. obersten Hofpostverwaltung.

Wien, den 4. Jänner 1849.

Turneretscher.

Das Amtsgebäude

Die erste Unterkunft fand die Post im »Fetz-Hause« (Kaufhaus Estermann), das mit Anton Fetz in der Zeit von 1855 bis 1858 auch den ersten Postmeister stellte. Seit dem Jahre 1896 befindet sich das Postamt im gleichen Gebäude, der »Holhammerbehausung«, Münzkirchen Nr. 8 (Besitzer Anton und Anna Holzapfel). Im Jahre 1970 wurden die Amtsräume vergrößert und adaptiert. Während dieser Zeit des Umbaues (Mai bis Oktober 1970) diente ein Raum im ersten Stock des Gasthauses Wösner, Münzkirchen Nr. 3, als Aushilfspostamt. Ein Mietvertrag mit Frau Therese Estermann vom 1. Juli 1931 und ein weiterer mit Anton und Anna Holzapfel vom 15. September 1970 sind im Grundbuch intabuliert. Im Jahre 1911 war das Haus Münzkirchen Nr. 20, (Besitzer Maria und Cäcilia Bauer) als Postamt in Betracht gezogen worden. Schließlich verblieb es nach einem Umbau im Hause Nr. 8.

Postzuleitung und Postzustellung

Die Briefsammlung in Münzkirchen unterhielt Verbindung mit dem Absatzpostamt in Schärding, hatte die abgehende Post dorthin zu bringen und die ankommende Post dort abzuholen. Dies geschah anfangs durch Fußboten und später durch tägliche Postbotenfahrten mit einem Pferdefuhrwerk. Der Zustellbereich umfaßte die gesamten Pfarrbereiche von Münzkirchen, St. Roman und Vichtenstein.

Neben den täglichen Postbotenfahrten zwischen Münzkirchen und Schärding scheint ab 1. Jänner 1912 bereits eine solche auch an Sonn- und Feiertagen mit festgelegtem Fahrplan auf: Münzkirchen ab 14.00 Uhr,

Schärding an 16.15 Uhr.

Ab dem Jahre 1919 bestand eine tägliche Fahrtverbindung zwischen Münzkirchen und Schärding, die vom Privatunternehmer Jakob Estl aus Schärding um eine Jahresentlohnung von 2300 Kronen betrieben wurde. Der Fahrplan lautete:

↓	9.00 Uhr ab Schärding	an 16.25 Uhr	↑
↓	11.00 Uhr an Münzkirchen	ab 14.00 Uhr	↑

Durch das gleiche Unternehmen wurde auch Rainbach versorgt. Neben der Post wurden auch Personen und Privatgepäck befördert. Auf diese Weise erfolgte die Postzu- und -ableitung noch während der Zeit des 2. Weltkrieges. In Münzkirchen ist die Erinnerung an die Brüder Estl, die in Schärding das Haus Franz-Xaver-Brunner-Straße Nr. 108 (gegenüber dem Kaufhaus Müller) besaßen, noch lebendig.

Mit Errichtung der Postämter Esternberg und Vichtenstein wurden auch dahin Postbotenfahrten notwendig.

Am 11. August 1906 wurde die Fußbotenpost nach Esternberg in eine Postbotenfahrt mit folgendem Fahrplan umgewandelt:

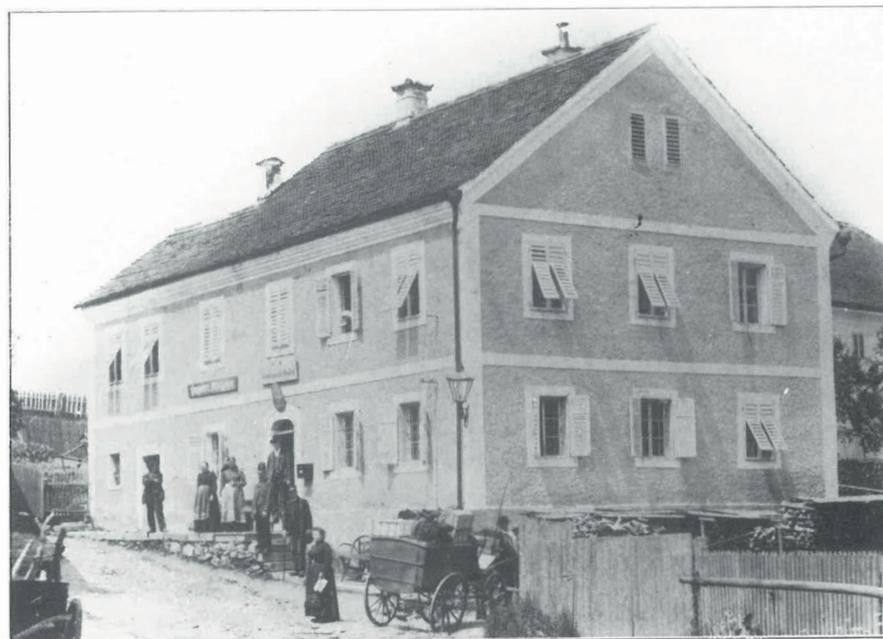
↓	9.00 Uhr ab Esternberg	an 14.00 Uhr	↑
↓	11.00 Uhr an Münzkirchen	ab 12.00 Uhr	↑

Diese Postbotenfahrt bestand noch im Jahre 1948, also bis nach dem 2. Weltkrieg.

Mit 1. Jänner 1916 wurde die Postbotenfahrt von Vichtenstein nach Engelhartzell aufgelassen und eine solche nach Münzkirchen eingerichtet:

↓	9.00 Uhr ab Vichtenstein	an 14.00 Uhr	↑
↓	11.00 Uhr an Münzkirchen	ab 12.00 Uhr.	↑

Der letzte Postbote auf dieser Linie war Matthias Schopf aus Vichtenstein. Die Bewohner Münzkirchens erinnern sich noch gern an diese Zeit, als Schopf seine Ankunft mit dem pferdebespannten Laufwagerl schon am Ortseingang laut vernehmlich mit dem Posthorn kundtat. Auch diese Linie war bis nach dem 2. Weltkrieg in Betrieb.



Das Amtsgedäude Münzkirchen Nr. 8



Die erste Autobuslinie wurde im Jahre 1927 durch die OÖ. Kraftwagen-Verkehrs-AG (»Oberkraft«) aufgenommen, die von Schärding über St. Roman nach Engelhartzell führte. Sie diente in erster Linie der Personenbeförderung. Die Postbeförderung erfolgte nach wie vor von Schärding nach Münzkirchen, von wo aus die am 1. September 1913 in St. Roman errichtete »k.k. Postablage« (VOBL. 1913/Nr. 6) durch einen Landbriefträgergang versorgt wurde. Die Botengänge des Landbriefträgers erfolgten nur an Werktagen.

Nach dem Anschluß im Jahre 1938 wurde die Konzession für die Linie Schärding-Engelhartzell durch die Deutsche Reichspost aufgekauft und die Linie im Jahre 1940 bis Wesenufer erweitert. Im Jahre 1945 übernahm die Österr. Post- und Telegrafverwaltung diese Linie und führte sie bis Waldkirchen. Seit dieser Zeit erfolgt die Postzuleitung durch diese Autobuslinie für Münzkirchen und St. Roman, das seit 1933 als Posthilfsstelle und seit 1941 als Poststelle I (Postamt) aufscheint. Seit 1972 erfolgt die Zuleitung mit dem VW-Transporter des Postamtes Schärding um 7.20 Uhr; die Ableitung erfolgt weiterhin mit der Postautobuslinie 2316 um 16.28 Uhr.

Seit dem Jahre 1947 wurde eine zweite Linie auf der Strecke Linz-Eferding-Mitterndorf-Münzkirchen nach Schardenberg geführt, die 1967 auf grund des zu geringen Bedarfs um das Teilstück Schardenberg-Münzkirchen verkürzt wurde. Sie stellt nach wie vor eine günstige Tagesverbindung mit der Landeshauptstadt dar.

Im Jahre 1962 wurde im Hinblick auf die Schülerbeförderung zur Hauptschule Münzkirchen die Postautobuslinie Schärding-Münzkirchen-Esternberg-Vichtenstein-Pyrawang eingeführt. Mit der Errichtung einer Hauptschule in Esternberg hat diese Linie jedoch an Bedeutung für Münzkirchen verloren.

Im Jahre 1976 wurde schließlich die Strecke St. Roman-Stadt-Lugmühle in den Linienverkehr einbezogen. Diese Linie dient nicht nur der Schülerbeförderung zur Hauptschule Münzkirchen, sie verbindet auch einen großen Teil des Sausalgebietes mit Münzkirchen und der Bezirksstadt.

Auch im Zeitalter der Motorisierung hat die Post im Dienst der Personenbeförderung nicht an Bedeutung verloren. Wurden 1946 40.000 km gefahren und 90.000 Personen befördert, so waren es 1977 135.000 km und 380.000 Personen, wozu nicht unwesentlich die kostenlose Schülerbeförderung seit dem Jahre 1973 beigetragen hat.

Die Zustellung der Poststücke erfolgte anfangs nur im Ortsbereich von Münzkirchen und zwar täglich in der Zeit von 13.00 bis 15.30 Uhr. Erst mit der »Circularverordnung 1901« wurde der Landbriefträger eingeführt, der eine kostenlose Zustellung auch in die Ortschaften gewährleistete. Der erste Landbriefträger war Johann Witzmann von 1906 bis 1918, ihm folgte nach seinem Tode Marie Witzmann von 1918 bis 1920 als Aushilfsbriefträger. Während der Zeit vom 26. April 1904 bis zu seiner Pensionierung am 31. Oktober 1923 war Ignaz Lautner ständiger Landpostdiener.

Seit dem Jahre 1922 erfolgte die Postzustellung nur an jedem zweiten Tag. Der Zustellgang I erfolgte am Montag, Mittwoch und Freitag und führte nach St. Roman und alle nördlich der Bundesstraße gelegenen Ortschaften einschließlich Kößldorf, wo 1928 am Gasthaus des Kajetan Jöchmann ein Briefkasten angebracht wurde. Der Zustellgang II führte an den übrigen Tagen, auch samstags, in alle südlich der Bundesstraße gelagerten Ortschaften St. Romans. Bis zum Jahre 1974 wurde auch den Ortschaften im Gemeindebereich von Münzkirchen die Post nur an jedem zweiten Tag zugestellt. Im Jahre 1910 hatten die Ortschaften Eggenberg, Schnürberg und Ach um Eingliederung in den Zustellbereich des Postamtes Kopfung angesucht, wurden aber abgewiesen mit Ausnahme der Ortschaft Ach, die seither zu Kopfung gehört.

Die Dienststunden sind seit dem Jahre 1932 im wesentlichen von 8–12 Uhr und 14–18 Uhr unverändert geblieben. Während der Dienstzeit war auch der Telefondienst angeschlossen. Vor der Vollautomatisierung mit 5. November 1963 war ein solcher auch an Sonn- und Feiertagen notwendig, und zwar von 9–11 Uhr und 11.45–12.15 Uhr.

In der Zeit nach dem 2. Weltkrieg hat auch das Postwesen eine bedeutsame Ausweitung erfahren. Waren es 1925 nur zwei Bedienstete, so wuchs diese Zahl 1929 auf drei, 1960 auf vier. Seit 1970 ist das Postamt Münzkirchen mit einem Beamten des fachtechnischen Dienstes und vier des nichtfachtechnischen Dienstes besetzt.

Die Amtsvorstände:

1855–1858	Anton Fetz	Postmeister
1865–1879	Franz Fetz	Postmeister
1880–1884	Matthias Estermann	Postmeister
1894–1922	Hedwig Benedukt	Postmeister
1923	Kreszenz Fuchs	amtsweg.
	Josef Leger	Administration
1924–1939	Kreszenz Fuchs	Oberpostverwalter
1940–1945	Rosa Auböck	Postangestellte
1946–heute	Maria Reitinger	Oberpostmeister

Die Zusteller und Bediensteten:

1906–1918	Johann Witzmann	Landbriefträger
1918–1920	Marie Witzmann	Aushilfsbriefträger
1904–1923	Ignaz Lautner	ständiger Amtsdienst
1923–1964	Karl Lautner	ständiger Amtsdienst
1920–1935	Josef Schmid	ständiger Amtsdienst
1925–1932	Maria Fuchs	Stundenlöhnerin
1930–1938	Alois Gstöttner	

Neben der Postbeförderung waren der Post sehr bald weitere Aufgaben zugefallen.

Am 15. März 1867 wurde der Postanweisungsdienst aufgenommen. Damit war es möglich geworden, auch Geld zu senden. Am 12. Jänner 1886 nahm unser Postamt auch den Postsparkassendienst auf. Seither ist es möglich, bei jedem Postamt im Inland Geldbeträge einzuzahlen und abzuheben.

Am 29. Juni 1897 wurde die »postkombinierte Telegraphenstation« errichtet (VOBL. 1897/Nr.77), damit war Münzkirchen an das Telegraphennetz angeschlossen. Am 26. November 1913 wurde der Telefondienst aufgenommen (VOBL. 1914/Nr. 35). Fünfzig Jahre lang mußte jedes Telefongespräch über das Telefonamt vermittelt werden, ehe am 5. November 1963 die Automatisierung abgeschlossen war. Seit 1. Oktober 1924 obliegt der Post auch der Rundfunkdienst, der in den Fünfzigerjahren auch auf den Fernsehdienst erweitert wurde. Länger als ein Jahrhundert waren Amtsleiter und Zusteller bemüht, den Menschen ihrer Gemeinde zu dienen. Das 130-jährige Jubiläum des Bestandes unseres Postamtes, des ältesten im Sauwald, gibt berechtigten Anlaß, mit Stolz auf diese 130 Jahre zurückzublicken, aber auch der weiteren Entwicklung jeden erdenklichen Erfolg zu wünschen.

Die Bediensteten des Postamtes Münzkirchen heute:

Maria Reitingner	Oberpostmeister	seit 1946
Maria Stöbich	Vertragsbedienstete	seit 1947
Karl Lautner	Postoberoffizial	seit 1960
Matthäus Schano	Postoberoffizial	seit 1973
Matthias Großfurtner	Postoberoffizial	seit 1956
Rudolf Fasching	Postoberoffizial	seit 1958
Johann Schopf	Vertragsbediensteter	seit 1963

Literaturhinweise

Erhard Riedel, Wien, »Zur Geschichte des Postwesens in Oberösterreich« (OÖ. Heimatblätter, Jgg. 6/1952–Heft 3)

Erhard Riedel, Wien, »Zur Geschichte des Postwesens im Innviertel« (OÖ. Heimatblätter, Jgg. 4/1950–Heft 3)

Rupert Ruttmann, Sigharting, »Zur Geschichte der Post in Eisenbirn und Sigharting« (OÖ. Heimatblätter, Jgg. 15/1961–Heft 4)

Prof. Karl Novacek, Wien, 1958, Bildbeschreibungen und Erläuterungen zur Lichtbildgruppe »Die Post in vergangenen Zeiten« (U 1298) der Bundesstaatl. Hauptstelle für Lichtbild und Bildungsfilm

Werner Münzberg, Thurn- und Taxis-Poststationskatalog

Franz Erlebner, Waizenkirchen: Festschrift »125 Jahre Postamt Haibach bei Schärding«.

Neues Volksblatt, Thema der Woche vom 3. Febr. 1978/9.

Posthistorisches Archiv d. Post- u. Telegrafendirektion Linz

Für wertvolle Hinweise und Überlassung von Quellen- und Dokumentationsmaterial bin ich zu persönlichem Dank verpflichtet: Herrn Wirkl. Hofrat Dr. Helmut Lipp (Post- und Telegrafendirektion für Oberösterreich und Salzburg), Herrn Postamtsoberverwalter Alois Daller (Haibach), Frau Ludmilla Nennung, Sigharting, dem Zentralarchiv Fürst Thurn und Taxis in Regensburg und der Gesellschaft für deutsche Postgeschichte in Frankfurt a. Main.

Das Gefecht von Eisenbirn im Spanischen Erbfolgekrieg 1703–1714

1. Das spanische Erbe

Am 1. November 1700 starb kinderlos Karl II., der letzte spanische Habsburger. Sowohl Kaiser Leopold I. (1658–1705) wie auch Ludwig XIV. von Frankreich (1643–1715) waren mit einer Tochter Philipp IV. von Spanien verheiratet. Beide leiteten aus diesem Titel ihren Anspruch auf die Erbfolge ab, obwohl die Gemahlin Ludwig XIV. bei ihrer Eheschließung auf ihren Erbanspruch verzichtet hatte. Durch ein Testament, auf dem Totenbett unterzeichnet, von Leopold I. deshalb angezweifelt, hatte Karl II. den Enkel Ludwig XIV., Philipp von Anjou, zum Alleinerben eingesetzt. In dem von 1701 bis 1714 dauernden Spanischen Erbfolgekrieg ging es für Frankreich um die Vorherrschaft in Europa, für die Seemächte England und Holland um die Erhaltung des europäischen Gleichgewichts. Auf Seite Frankreichs standen Kurfürst Max Emanuel von Bayern, dem die Kaierkrone versprochen wurde, dessen Bruder Joseph Clemens, der Erzbischof von Köln, sowie die Herzöge von Mantua und Savoyen. Auf die Seite des Kaisers stellten sich Brandenburg-Preußen, Hannover, England, Holland und das Deutsche Reich, später noch Portugal und Savoyen. Die kaiserlichen Truppen wurden von Prinz Eugen, die der Verbündeten vom englischen Herzog John Churchill von Marlborough befehligt. Dem Zusammenwirken dieser berühmten Feldherren waren letztlich die großen militärischen Erfolge dieses Krieges zuzuschreiben.

Im März des Jahres 1704 ging Karl, der Sohn Kaiser Leopold I., auf Wunsch der Verbündeten nach Spanien, um dort seine Rechte als König von Spanien selbst wahrzunehmen. Am 5. Mai 1705 starb Kaiser Leopold, ohne den kurzfristigen Triumph erlebt zu haben, daß seinem Sohne in Barcelona als spanischem König gehuldigt worden war. Ihm folgte als Kaiser sein ältester Sohn Joseph I. (1705–1711). Nach den Siegen der Verbündeten bei Oudenaarde (11. Juli 1708) und Malplaquet (11. September 1709) stand Frankreich vor dem Zusammenbruch. Doch unvorhergesehene Ereignisse gaben den Dingen einen ganz anderen Lauf. Der Regierungswechsel in England hatte zum Sturz des Herzogs von Marlborough geführt. Die deutschen Fürsten waren friedensbereit geworden, weil sie mit Unbehagen den Machtzuwachs des Hauses Habsburg beobachten konnten. Entscheidend war jedoch der Tod Joseph I., der ganz unerwartet

an den schwarzen Blattern starb. Nun hatte sein Bruder, König Karl III. von Spanien, als Kaiser Karl VI. auch in Wien die Nachfolge anzutreten. Damit war jene Situation eingetreten, die niemand gewollt hatte, daß nämlich ein Habsburger sowohl in Wien als auch in Madrid regierte.

Die Seemächte mit Preußen und Portugal verließen die große Allianz und schlossen am 11. April 1713 mit Frankreich den Frieden zu Utrecht, in welchem Philipp von Anjou als König von Spanien anerkannt wurde. Nahezu ein Jahr später schloß Österreich den Frieden zu Rastatt, der den Habsburgern lediglich die spanischen Niederlande (das Gebiet des heutigen Belgien), Mailand, Neapel, Sardinien und Mantua brachte. Die Anerkennung der Bourbonen auf dem spanischen Thron durch Karl VI. erfolgte erst im Jahre 1720. Er konnte den Verlust des spanischen Erbes lange nicht verwinden.

Ein 13 Jahre dauernder Krieg, zwar reich an glänzenden Waffentaten, hatte unsägliches Leid über die betroffenen Völker gebracht. Hatten die Seemächte wohl ihre wirtschaftspolitischen Ziele erreicht, so hatte dieser Krieg den Habsburgern nur einen Bruchteil dessen gebracht, was sie ersehnt und erträumt hatten.

2. Kurfürst Max Emanuel von Bayern und seine Politik

Vor diesem historischen Hintergrund einer Epoche mitten im Ringen um das europäische Gleichgewicht, in einer Epoche höchster künstlerischer Schaffenskraft, aber auch einer Epoche ungeheuren Leides der Untertanen, welche die Folgen einer verfehlten Politik zu tragen hatten, in einem ebenso glanzvollen wie blutigen Zeitalter ist die schillernde Persönlichkeit Max Emanuels, des »Blauen Kurfürsten« zu sehen. Während einer Regierungszeit von nahezu einem halben Jahrhundert hat Max Emanuel das Schicksal Bayerns und seiner Untertanen nachhaltig bestimmt. Seine Regierungszeit gehört zu den bewegtesten Epochen der bayerischen Geschichte, waren doch nur 12 seiner 47 Regierungsjahre ohne Krieg.

Kurbayern umfaßte um 1700 die heutigen Regierungsbezirke Ober- und Niederbayern, die Oberpfalz und das heute österreichische Innviertel. Das Land hatte ein Ausmaß von 40.580 qkm, was ungefähr der Hälfte des heutigen Freistaates Bayern entspricht. Der Dreißigjährige Krieg hatte die Bevölkerung Bayerns auf die Hälfte dezimiert. Um 1700 betrug die Einwohnerzahl 1,1 Millionen, erst um 1760 hatte Bayern wieder jenen Bevölkerungsstand erreicht, den es vor dem Dreißigjährigen Krieg hatte. Die Agrarstruktur war zwar vielgestaltig, die Methoden jedoch veraltet.

Erreichte man in Holland bereits das Zehn- und Mehrfache der Aussaat an Ertrag, so erzielte man in Bayern höchstens das Drei- bis Fünffache. Die gesamte Landwirtschaft war auf Eigenversorgung ausgerichtet, nur 10 bis 15% der Bevölkerung hatten eine gesicherte wirtschaftliche und finanzielle Grundlage. Der Vater Max Emanuels, Kurfürst Ferdinand Maria, hatte es nach dem Dreißigjäh-



Kurfürst Max II. Emanuel von Bayern

rigen Krieg durch eine kluge Politik verstanden, seinem leidgeprüften Land die nötige Erholung nach einer Zeit der Entvölkerung durch Krieg und Pest zu gönnen. Von ihm hatte Max Emanuel eine geordnete Verwaltung mit gefüllten Staatskassen übernommen. Er verstand es nicht nur, diese rasch zu leeren, sondern darüber hinaus Schulden zu hinterlassen, an deren Tilgung Bayern bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts zu tragen hatte. So darf es nicht verwunderlich erscheinen, wenn gerade in Kurbayern die Zeit seinem Nachruhm nicht günstig war, wenn ihn seine Kritiker als gewaltigen Verschwender, als Frauenheld, als selbstherrlichen Regenten, unstet in seinem Ehrgeiz, hemmungslos in seinen Leidenschaften, lieblos als Gatten und verantwortungslos als Herrscher charakterisieren, wobei seine anziehenden persönlichen Eigenschaften, seine Impulsivität, seine Jovialität, besonders aber seine Tapferkeit als Soldat, zu kurz kommen.

Max Emanuel hat Zeit seines Lebens viel um des Ruhmes willen getan. Sein Ehrgeiz, sein Geltungsdrang und sein Machtstreben waren zentrale Motive seiner Politik, die ihm selbst die Königskrone, seinem Land Erhöhung an Glanz und Größe bringen sollte, um im Konzert der europäischen Mächte mitspielen zu können. Sie mußte scheitern, weil sie falsch angelegt war. *»Kurbayern war zu groß, um sein Heil in der Anlehnung an Habsburg zu suchen, sein Fürst war zu ehrgeizig, sich mit der Rolle eines nützlichen Bundesgenossen zu begnügen, aber das Land war zu schwach, um das Kräfteverhältnis in Europa zu verändern, und der Fürst war zu fixiert auf seine persönlichen Interessen, um sich auf veränderte Gegebenheiten einzustellen.«*¹ Gegenüber Villars, dem französischen Gesandten, äußerte sich Max Emanuel einmal, er habe nicht in fünf Kriegen in Ungarn gekämpft, um mit dem zufrieden zu sein, was ihm seine Väter hinterlassen hätten.

Ruhmsucht beseelte ihn, als er 1682 das bayerische Heer reformierte, mit dem Kaiser ein Bündnis schloß und gegen die Türken kämpfte. Als Eroberer von Belgrad im Feldzug des Jahres 1688 erwarb er sich unvergänglichen Ruhm, ebenso bei der Befreiung Wiens 1683, als er das Zentrum befehligte, dem mit dem linken Flügel unter Herzog Karl von Lothringen der schlachtentscheidende Durchbruch gelang. Seinen Beinamen »Der Blaue König« haben die Türken geprägt, die in Panik gerieten, wenn Kurfürst Max Emanuel mit gezogenem Degen an der Spitze seiner Bayern angriff, so wie er es auch im Gefecht von Eisenbirn getan haben soll.

Ehrgeiz war es, der ihn in das Amt des Statthalters der spanischen Niederlande führte, das er von 1691 bis 1706 ausübte. Diese Stellung brachte ihm zwar keine Rangerhöhung, aber Anerkennung und Ausdehnung des bayerischen Einflusses auf europäischer Ebene, da er nun selbst nicht nur als Reichsvasall dem Kaiser, sondern auch dem spanischen König unterstand. Als er am 26. März 1692 nach Brüssel zog, ließ er seine Gemahlin Maria Antonie, eine Tochter Kaiser Leopold I., in München zurück. Sie ging daraufhin nach Wien zu ihrem Vater, wo

¹ Nr. 14/Seite XIV

sie am 28. Oktober 1692 dem Kurprinzen Joseph Ferdinand das Leben schenkte. Zwei Monate später starb sie, nicht ohne vorher Max Emanuel enterbt und ihren Verzicht auf die spanische Erbfolge erneuert zu haben. Nach spanischem Gesetz aber blieb das Erbrecht für den Kurprinzen bestehen. Max Emanuel hatte sich dem Ziel einer Krone für Bayern noch nie so nahe gesehen, als Joseph Ferdinand am 6. Februar 1699 im Alter von 6 Jahren plötzlich starb. Die Erschütterung und Enttäuschung Max Emanuels war so groß, daß er am Totenbett seines Sohnes ohnmächtig zusammenbrach. Die Geschichte Europas hätte sicherlich einen anderen Verlauf genommen, wäre dieses Leben erhalten geblieben. Wäre der Kurfürst an seines Sohnes Stelle gestorben, er wäre als einer der Großen Bayerns in die Geschichte seines Landes eingegangen.

Die politische Katastrophe trat mit der Schlacht von Höchstädt am 13. August 1704 tatsächlich ein. Die verbündeten Heere Prinz Eugens und des Herzogs von Marlborough schlugen die vereinigte französisch-bayerische Armee unter Marschall Tallard und Kurfürst Max Emanuel vernichtend. An die 30.000 Franzosen und Bayern, mehr als die Hälfte der Armee, waren gefallen oder in Gefangenschaft geraten. Mit dem Rest der geschlagenen Armee verließ auch Max Emanuel sein Land, um in die Niederlande zurückzukehren, deren Statthalter er ja immer noch war. Seiner Gemahlin Therese Kunigunde, einer Tochter König Sobieskis von Polen, schrieb er am Tage der Schlacht: *»Retten Sie sich und unsere Kinder. Das ist das Einzige, was wir noch besitzen. Wir haben heute alles verloren. Gott sei bei Ihnen. Mit mir geht's dem Rheine zu.«* Als auch die Niederlande von den Verbündeten erobert wurden, blieb ihm nur noch der Weg ins französische Exil als Fürst ohne Land, ohne Mittel, aller hochtrabenden Hoffnungen und ehrgeizigen Pläne beraubt. Noch am 17. August 1704 hatte der Kurfürst die Regentschaft in Bayern seiner Gattin übergeben, die nun dem Zusammenbruch rechtliche Formen geben mußte. Der Vertrag von Ilbesheim bedeutete eine ehrenvolle Kapitulation Bayerns vor einem übermächtigen Gegner. Die Kurfürstin mußte alle Truppen entlassen, sowie die Festungen und alles Kriegsggerät den Kaiserlichen übergeben.

Nur das Rentamt München blieb, wenn auch nur für kurze Zeit, in ihrer Hand. Damit hatte sich Bayern auf Gedeih und Verderb der Gnade des Siegers ausgeliefert. Max Emanuel verurteilte diesen Vertrag, der seinem Befehl, Bayern wie eine Festung zu verteidigen, zuwiderlief. Aber wann er selbst zum Entsatz kommen würde, wußte auch er nicht zu sagen.

Mit diesem Zeitpunkt begann die 10-jährige Besatzungszeit durch die Kaiserlichen, eine der schwersten Zeiten, die Bayern im Verlaufe seiner Geschichte durchzustehen hatte. Vor dem Sieg von Höchstädt stand Österreich am Rande des Staatsbankrotts. Die lange Zeit der Türkenkriege, die Aufstände in Ungarn unter Franz II. Rakoczy, der von Ludwig XIV. und Kurfürst Max Emanuel unterstützt wurde, hatten die Finanzkraft des Habsburgers erschöpft. Nun sollte Bayern die militärische Schlagkraft des Kaisers so stärken, daß ein entscheidenden-

der Schlag gegen Ludwig XIV. möglich wurde. Nach kaum zweijähriger Kriegsdauer war das Land verwüstet und ausgeplündert, 7675 Häuser und Höfe waren verbrannt, besonders hart war die Oberpfalz betroffen. Bis zum Jahre 1704 waren 1370000 Gulden von der alliierten Armee aus dem Lande gepreßt worden. Hatte Max Emanuel seit 1691 das Doppelte und Dreifache des normalen Steuersatzes eingehoben, um seinen militärischen Aufwand bestreiten zu können, so schraubte die kaiserliche Verwaltung diesen auf das Zehnfache. Im Dezember 1704 hatte das Land 3 150000 Gulden an Kontributionen aufzubringen. Dazu kamen die geradezu unmenschlichen Methoden der Zwangsrekrutierung, die Übergriffe und Gewalttaten der kaiserlichen und verbündeten Soldaten, die sich Bayern und die Oberpfalz als billige Winterquartiere ausgesucht hatten. »Lieber bayerisch sterben als in des Kaisers Unfug verderben!« war nicht Ausdruck einer patriotischen Gesinnung, sondern tiefster Verzweiflung, da die wirtschaftliche Situation der Bevölkerung hoffnungslos geworden war. Diese Auswegslosigkeit beschleunigte schließlich den Ausbruch des bayerischen Bauernaufstandes im Jahre 1705. Unabhängig voneinander brach er im Herbst dieses Jahres im Unterland, etwas später in der Oberpfalz und im Oberland aus. Die Anführer waren der 25jährige Jurist Sebastian Pliganser aus Pfarrkirchen, der Student Johann Georg Meindl und der Pfarrer von Oberviechtach, Florian Sigmund Miller. Nur den Unterländern unter Pliganser war ein erfolgreicher Verlauf beschieden, während die Oberpfälzer über Anfangserfolge nicht hinaus kamen. Der Aufstand war von vornherein zum Scheitern verurteilt, da es den Bauern an Waffen, Munition, Ausrüstung, an geschulten Offizieren und einem militärischen Konzept fehlte. So endete der Aufstand im Blutbad von Sendling am 24. Dezember 1705 und Aidenbach am 8. Jänner 1706. An die 8000 Bauern waren hingemetzelt worden, die Rädelsführer wurden eingekerkert oder hingerichtet. Die Rache des Siegers war furchtbar.

Erst am 10. April 1715 kehrte Kurfürst Max Emanuel, mit einer schweren Hypothek belastet, in sein Kurfürstentum zurück, ohne im vorangegangenen Krieg die erhante Krone und einen Gebietsgewinn für Bayern errungen zu haben. Hatte die Bevölkerung den Abzug der kaiserlichen Besatzungstruppen mit großer Erleichterung aufgenommen, so stand sie der Rückkehr Max Emanuels mit gemischten Gefühlen gegenüber. Nur sehr zögernd begann sich die Lage in Bayern zu normalisieren.

Als Kurfürst Max Emanuel am 26. Febr. 1726 starb, trat mit ihm eine jener Fürstengestalten von der politischen Bühne Europas ab, wie sie nur das Barock und der Absolutismus hervorbringen konnten. Die Blüte des Barock in Bayern war wohl die glänzendste Seite seiner Regierung. Als Kunstmäzen und Wegbereiter des Rokoko im süddeutschen Raum hat er sich zweifellos bleibendes Verdienst erworben. Wenngleich er nicht zu den größten Herrschergestalten Bayerns gezählt wird, so war er doch einer der großen Anreger der bayerischen Geschichte.

3. Das Jahr 1702 – der Krieg in Bayern beginnt

Kurfürst Max Emanuel hatte mit Ludwig XIV. einen Neutralitätsvertrag geschlossen, um den Kaiser zu höheren Zugeständnissen als Preis für seinen Beitritt zur Allianz zu bewegen. Das Recht, Verträge zu schließen, besaßen die Reichsfürsten seit dem Westfälischen Frieden, sofern diese Verträge nicht gegen Kaiser und Reich gerichtet waren.

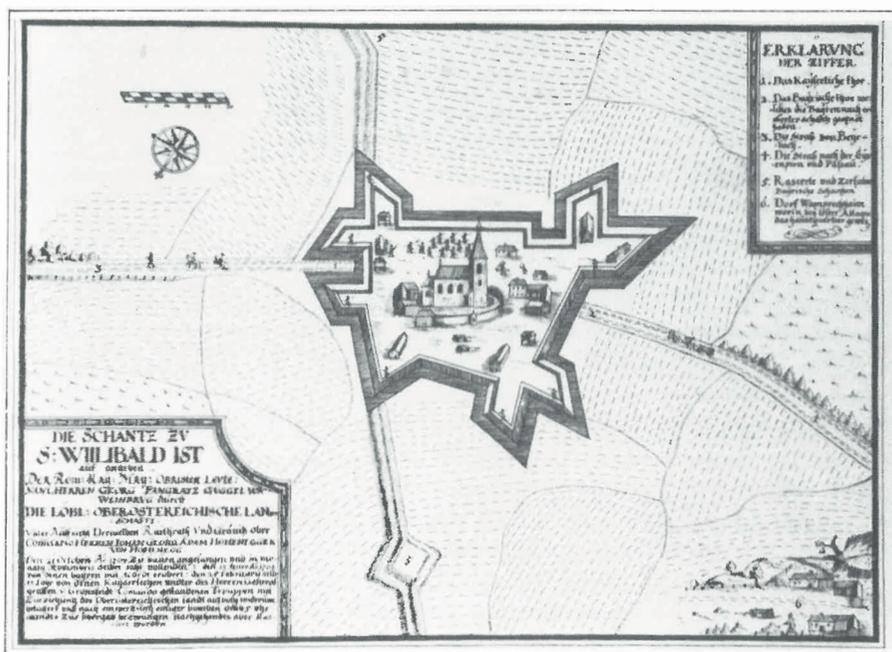
Graf Leopold von Schlick¹, kaiserlicher General und Diplomat, versuchte mit all seiner diplomatischen Kunst, die Verhandlungen zwischen dem Kurfürsten und dem Kaiser zu einem positiven Abschluß zu bringen. Nach einer letzten dramatischen Unterredung auf Schloß Schleißheim am 17. August 1702 scheiterten diese, da Max Emanuel nicht bereit war, in seinen Forderungen nachzugeben. Bereits zwei Tage später ratifizierte er einen Zusatzvertrag mit Frankreich. Die Würfel waren gefallen, der Ausbruch des Krieges unvermeidlich geworden.

Als Max Emanuel am 8. September 1702 die freie Reichsstadt Ulm überfiel, löste er die Reichskriegserklärung durch den Reichstag »... gegen Frankreich, den Herzog von Anjou und beider Anhänger im Reich«² aus, die am 6. Oktober vom Kaiser ratifiziert werden sollte. Da unternahm Johann Philipp von Lamberg, Fürstbischof zu Passau (1651–1712), einen letzten Vermittlungsversuch zwischen dem Kurfürsten und dem Kaiser. Als Reichsprinzipalkommissär, somit ständiger Vertreter des Kaisers auf dem Reichstag zu Regensburg, hoffte er, auf den Kaiser Einfluß nehmen zu können. Er gab selbst dann noch nicht auf, als über Bayern bereits die Reichsacht verhängt und die Kriegserklärung ausgesprochen war und Max Emanuel durch erste militärische Aktionen das Verhandlungsklima keinesfalls begünstigt hatte. Am 15. Oktober 1702 trat der Fürstbischof seine seit drei Wochen vorbereitete Reise zum Kaiser nach Wien an. Auf der Durchreise in Peuerbach erhielt er drei Tage später das kaiserliche Verbot dieser Reise übermittelt, worauf er am folgenden Tag nach Passau zurückkehrte. Am 30. Oktober lehnte der Kaiser alle weiteren Verhandlungen ab, die Dinge nahmen ihren Lauf.

Die militärischen Aktionen Max Emanuels waren darauf ausgerichtet, den Einschließungsring Bayerns aufzusprengen. Nach der Besetzung Ulms, die mit List gelungen war, fielen die Städte Memmingen, Lauingen und Dillingen in bayerische Hand. Damit wollte sich der Kurfürst den Zugang zu den Schwarzwaldpässen freihalten und die Vereinigung der bayerischen mit der französischen Armee sichern.

¹ Leopold Adolph Joseph Graf von Schlick zu Bassano und Weißkirchen (1663–1723) entsproß altem böhmischem Adel, war kaiserlicher General, Minister und Diplomat, Generalmajor in den Türkenkriegen, Bevollmächtigter des Kaisers beim Friedenskongreß zu Karlowitz (1699), Vizepräsident des Hofkriegsrates, seit 1722 Ritter des Goldenen Vlieses.

² Nr. 16



Die fortifikatorische Situation von St. Willibald im Spanischen Erbfolgekrieg (Litschel, »Lanze, Schwert und Helm«, Seite 73)

Der Plan der Verbündeten sah vor, Bayern von zwei Seiten anzugreifen. Von Norden drang Graf Styrum¹ mit 10000 Mann Reichstruppen in die wie eh und je schlecht verteidigte Oberpfalz ein und beabsichtigte Amberg zu besetzen. Daraufhin eroberte Max Emanuel im Februar 1703 Neuburg a. d. Donau und zerstörte die Donaubrücke. Damit hatte er hier die unmittelbare Gefahr abgewendet und Graf Styrum den geraden Weg nach Bayern verlegt. An der österreichisch-bayerischen Grenze ließ der Kurfürst die Befestigungen durch Schanzen und Verhaue verstärken. Die Landfahnen² wurden rekrutiert, um die Grenze gegen Österreich zu sichern.

Inzwischen hatte Feldmarschalleutnant Graf Schlick in Oberösterreich ein beachtliches Korps versammelt. Den Kern der kaiserlichen Truppen bildeten das

¹ Hermann Otto Graf von Limburg-Styrum (1645–1704) entstammte alter reichsständischer Familie, ausgezeichnet in den Türkenkriegen, kaiserlicher General seit 1699.

² Landfahnen: Bewaffneter Grenzschutz, der aus der Bevölkerung rekrutiert wurde, unzureichend ausgebildet und bewaffnet, daher von zweifelhaftem militärischem Wert.

Dragonerregiment Graf Schlick und das Kürassierregiment Junghannover¹, die zur Sicherung gegen die Türken und ungarische Aufstände in Ungarn stationiert waren, nun nach Oberösterreich abkommandiert wurden und dort auf ihren Sollstand von 1000 Mann gebracht wurden. Die Infanterieregimenter wurden größtenteils neu rekrutiert, dazu kam noch ein Kontingent Landesaufgebot². Ergänzt wurde dieses Korps durch sächsische Hilfstruppen, die aus Polen abgezogen worden waren, wo sie im Nordischen Krieg zur Unterstützung Polens gegen Karl XII. von Schweden gekämpft hatten. Sie umfaßten die vier Kürassierregimenter Leibregiment, Kurprinz, Jordan und Eichstätt³ mit 2170 Mann, daneben 6 Infanterieregimenter, darunter die Kompanie Sacken und das Regiment Beichlingen mit 8 Füsilier- und 1 Grenadierkompanie, zusammen 3854 Mann. Unter dem Oberbefehl des Generals von Röbel rückte dieses Hilfskorps am 14. Dezember 1702 in Prag ein, nachdem es mit 1. November in kaiserliche Verpflegung übernommen worden war und die Winterquartiere auf österreichischem Territorium zugewiesen erhalten hatte. Da aber General Röbel im Range zu hoch stand, um FML Graf Schlick unterstellt zu werden, wurde der Oberbefehl an Reichsgraf Johann Matthias von der Schulenburg übertragen, der am 26. Dezember 1702 sein Hauptquartier in Pisek aufschlug. Als die kaiserlichen Geldmittel in der Höhe von 120000 Gulden in Prag zur Auszahlung bereitgestellt waren – der Kaiser hatte ja auch für die zur Verfügung gestellten Hilfstruppen aufzukommen – rückte das Korps am 17. Februar 1703 nach Linz ab. FML Graf Schlick hatte sein Hauptquartier in Wels aufgeschlagen, von wo aus er die Organisation seiner Armee im Raume Neumarkt, also im Angesicht der Grenzbesetzungen, überwachte.

Über seinen Angriffsplan schrieb Schlick an Markgraf Ludwig von Baden, den Oberbefehlshaber der Reichstruppen, am 15. Februar 1703:

»Ich glaube, bei Ried und Schärding vorzuberechen, der letztere dieser Orte, gedeckt durch einige Befestigungen seit dem Beginne dieser Wirren und versehen mit einer guten Garnison, dürfte wahrscheinlich Widerstand leisten, umsomehr als er eine steinerne Brücke hat und, da ich die Sachsen noch nicht hier habe, ich ihn nicht von zwei Seiten umschließen kann. Ich werde mich hierauf mit den gedachten Sachsen verbinden, das kurbayerische Land diesseits des Inn überfal-

¹ Die Regimenter wurden ursprünglich nach ihren Inhabern benannt. Während des Span. Erbfolgekrieges ging man in der bayerischen Armee dazu über, sie daneben auch mit Nummern zu versehen. In der österr. Armee erfolgte dies erst im Jahre 1769. So bildete das Regiment Schlick die Stammtruppe des späteren k.u.k. Ulanenregiments Joseph II. Nr. 6, die Junghannoveraner die des späteren k.k. Dragonerregiments Nr. 7. Beide Regimenter bestanden bis zum Ende des 1. Weltkrieges.

² Landesaufgebot in Österreich = Landfahnen in Bayern

³ Das Regiment Jordan wurde 1703 aufgelöst, die Regimenter Eichstätt und Leibregiment im Jahre 1717. Das Regiment Kurprinz unter Obrist Wiedemann, der bei Eisenbirn in bayerische Gefangenschaft geriet, bildete die Stammtruppe des »1. Schweren Reiterregiments«, das ebenfalls bis zum Ende des 1. Weltkrieges bestand.

len, Reichenhall im Rücken nehmen, um nöthigenfalls die Verbindung mit Italien wieder herzustellen, und mich bemühen, Burghausen zu gewinnen, um mir da selbst einen Waffenplatz einzurichten. Gleichzeitig werde ich alles Mögliche aufbieten, um mich in den Besitz eines Inn-Überganges zu setzen und derart gegen München Stellung zu nehmen, dass ich, hinter mir den Raum für meinen Unterhalt, vor mir jenen für Kontributionen, daselbst die Bewegungen des Feindes abwarten könne. Wenn dieser einzelne Abtheilungen gegen mich entsendet, so werfe ich mich ihnen wenn möglich entgegen; rückt er aber mit der ganzen Macht an, dann werde ich mich in der möglichst vortheilhaften Stellung zu halten suchen...«¹

Am 2. März 1703 überschritt FML Graf Schlick mit 14 300 Mann Infanterie und 4500 Reitern die österreichisch-bayerische Grenze bei Erlau, einem Dorf zwischen Neumarkt und Riedau, zerstreute die bayerischen Landfahnen, ohne nennenswerten Widerstand gefunden zu haben, besetzte Zell a. d. Pram, Raab, Auroldmünster und St. Martin, schlug sein Hauptquartier in Eggerding auf und schloß Schärding ein. Mit einem Angriff auf die Stadt wollte er zu warten, bis die schwere Artillerie zur Beschießung der Stadt nachgerückt war.

Kurfürst Max Emanuel war über die Vorgänge in Österreich genau informiert. Ein letzter Vermittlungsversuch Graf Schlicks gab ihm die Gewißheit, daß der Angriff der Kaiserlichen unmittelbar bevorstand. Am 26. Februar 1703 gab er an die Regierungen von Landshut, Straubing und Burghausen die Mitteilung, daß »... die Umstände erforderten, ein gewisses Corps von Infanterie, Kavallerie und Artillerie gegen Schärding und Braunau anrücken zu lassen.«² Ferner befahl er, daß in Schärding, Braunau, Burghausen, Vilshofen, Deggendorf, Landau und Dingolfing unverzüglich Magazine zu errichten seien. Am 1. März befanden sich bereits sämtliche Regimente auf dem Marsch in Richtung Schärding.

Dieses »untere Corps«³ bestand aus Teilen der Infanterieregimenter Kurprinz mit der Husareneskadron⁴, Leibregiment, Lützelburg, Mercy und d'Ocfort, der Dragonerregimenter Monasterol, Törring, Verita und Santini, sowie der Arco-, Weickhel- und Wolframsdorff-Kürassiere. Die Leibgarden der Hartschiere und Karabiniers⁵, sowie die Grenadiere zu Pferd sollten am 3. oder 4. März von

¹ Nr. 8/Seite 28

² Nr. 2/Seite 381.

³ Nr. 2/Seite 382

⁴ Die bayerische Husarenkompanie wurde am 1. Nov. 1702 aus desertierten und gefangenen kaiserlichen Husaren mit 100 Köpfen errichtet, hatte am 24. Febr. 1703 bereits 200 Mann und wurde 1704 unter Oberstleutnant Lucatelli in 6 Kompanien im Regiment der »Lucatelli-Husaren« (auch Locatelli) zusammengeschlossen.

⁵ Die Hartschiere waren ursprünglich die Leibgarde des Kurfürsten in Friedenszeiten und zählten 55 Mann. Im Zuge der bayerischen Heeresreform 1682 wurden sie in eine schlagkräftige Eliteeinheit mit 120 Mann umgewandelt. Der Tag von Schardenberg und Eisenbirn zählte zu ihren glänzendsten Ruhmestaten. Nach der Schlacht von Höchstädt zählten sie nur mehr 47 Mann. Im Jahre 1702 wurden auch die Karabiniers und Grenadiere zu Pferd in den Rang von Leibgarden erhoben. Sie bildeten 1724 den Kern des Dragonerregimentes Ossalko Graf Minucci.

München aufbrechen, wo auch der Kurfürst am 5. März abreiste und am Abend des 6. März bereits in Braunau ankam. Am nächsten Tag traf er mit General Lützelburg, dem Kommandanten der Garnison zu Schärding, in Tutting zusammen, um den Innübergang seiner Armee vorzubereiten. Sie zählte in 9 Bataillonen und 24 Eskadronen¹ nominell 9420 Mann, dazu kamen noch an die 2500 Mann Landfahnen, sodaß die Armee des Kurfürsten an die 12000 Mann gezählt haben dürfte.²

Im Lager der Kaiserlichen verbreitete sich inzwischen die Nachricht, Max Emanuel plane einen Angriff auf Passau. Graf Schlick ließ sich von dieser Kriegslist des Kurfürsten täuschen. Noch vor Eröffnung der Feindseligkeiten hatte der Hof zu Wien im Hinblick auf die strategische Bedeutung Passaus Verhandlungen mit Kardinal Lamberg bezüglich der Besetzung der Stadt durch kaiserliche Truppen aufgenommen. Passau war reichsunmittelbares Territorium, gehörte also nicht zum Kurfürstentum Bayern. Der Fürstbischof gab seine Zustimmung, und so wurde im Februar 1703 durch den kaiserlichen Feld-Proviant-Obristleutnant von Nendtwich ein umfangreiches Verpflegsmagazin in der Stadt errichtet. So mußte dieser Plan des Kurfürsten durchaus glaubhaft erscheinen, zumal er 3000 Mann in den Neuburger Wald zwischen Dommelstadel und Neufels postiert hatte, die wohl die Kaiserlichen ablenken sollten. FML Graf Schlick entsandte daraufhin sofort Generalfeldzeugmeister Solari mit 2000 Mann nach Passau, brach selbst das Lager um Schärding ab und folgte am nächsten Tag mit 10000 Mann nach.

Der Rest des kaiserlichen Korps, an die 6000 Mann mit den Schlick-Dragonern und Junghannoveranern samt der Artillerie (drei Viertelkartaunen und vier Mörser) blieb »auf Postierung am Inn, sowie in Lagern und Cantonnements zwischen dem Pram- und Kösselbach, zumeist kompanieweise in den Dörfern vertheilt«.³

¹ Regimentsstärke der bayrischen Armee: 1 Infanterieregiment = 3 Bataillone zu je 700 Mann, 1 Bataillon = 5 Kompanien zu je 140 Mann, Gesamtstärke: 2100 Mann

1 Kavallerieregiment = 6 Eskadronen zu je 130 Köpfen, 1 Eskadron = 2 Kompanien zu je 65 Köpfen, Gesamtstärke: 780 Köpfe. Dieser Sollstand wurde jedoch kaum erreicht. Die blaue Uniformfarbe der bayer. Armee ist seit 1689 belegt.

² Staudinger erwähnt in Nr. 2/Seite 382, daß der Effektivstand des »unteren Corps« bedeutend niedriger gewesen sein muß, da die Garnisonsbesetzungen fehlten, beim Regiment Kurprinz allein die 3 Kompanien, die in Ulm stationiert waren.

³ Nr. 6/Seite 388

nige Ort / wo sich einzig und allein der Feind in die Schlacht-Ordnung stellen konnte / in die Flanquen / und führte zugleich Zeit ein Detachement von der Leib-Garde in das Dorf / umb die Dragoner / so von dem feindlichen Feuer sehr incommodirt wurden / zu sustentiren / umahleten diejenige feindliche Mannschafft / deren man bey diesem schnellen Ueberfall nicht Zeit gelassen zu Pferd zu sitzen / in denen Häusern zu allen Höchern und auff allen Seiten sehr stark heraus gefeuert haben / dessen jedoch ungeschändert wurde der von der Leib-Garde occupirte Posto behauptet / und nachdem man des Durchpasses in diesem Dorf allerdings versichert ware / hat der General Feld-Marschall von Arco in einem lebendigen Raum hin und wieder große Öffnungen machen lassen / als welcher die beyde Feiber / nemlich wo er seine Cavallerie gestellt / und dasjenige / wo seines ermessens der Feind sich in Bataille stellen würde / voneinander unerschieden hatte.

Als nun dieses von linker Seiten also veranfalet wurde / haben S. Churfürstl. Durchl. à la cee dero Infanterie / so unter ihm vom General Janneman Hn. Grafen von Sautre und vom General Wachmeister Hn. Grafen von Lüttenbach commandirt wurde / dieselbe dergestalten postiren lassen / daß das Dorf rechter Seits ganz eingeschlossen und umgeben war / darauff hin sie diesen Posto parataquiren besetzten / und waren die Grenadiere / wie auch die Leib-Garde die erste zum Angriff / vom Feind aber hat bey Antritt seiner Churfürstl. Durchl. alles nachzulassen / und der Dappigkeit der durch die Gegenwart ihres Durchlauchtigsten Feld-Herrns amirirten Churfürstl. Troupen zu weichen angefangen / darauff eine Unordnung erfolgte / also daß ihme nichts mehr übrig ware / dann seine Leut in jenem Feld in Bataille zu stellen / wohn der General Feld-Marschall von Arco schon vorher judicirte hat / daß sie sich retiriren würden / und gebachter massen im selbe allenfalls daselbst chargiren zu können / die vorhandene Öffnungen machen lassen. Und nachdem der meiste Theil ihrer Leut in denen Häusern des Dorffs von denen Dragonern niedergemacht worden / so hätten sie sich auch in diesem ihrem gestuften Posto nicht halten können / wann sie nicht also gleich aus denen herum liegenden Quartieren / wo die übrige zu Pferde gesessen / und dem Geschrey bey dem Angriff ausgehaget / bis auff 10. Eskadrons verstärkt wären worden / welche alsobald eine sehr enge Linie formiren / und solche dergestalt schlossen / daß in deren Mitte die Hannoverischen Curassiers / ein Corpo von Husaren auff der rechten / und die Schlichtischen Dragoner auff der linken Seiten standen. Rann hatten die Churfürstl. Leib-Garde und die Carabiniers daher kommen / die ihnen ein gleiche Fronte entgegen machten / zumalen sie sich etwas auff einander gezogen / doch aber in der Anzahl viel schwächer waren. Als aber die Curassier und die Churfürstl. Husaren / so des Feindes linke Seite in die Flanquen nahmen / so wann auch die von seiner Churfürstl. Durchl. angeführte Infanterie / welche dem Feind bis vor eben herab des Dorffs gefolgt / zusammen gestos-

sen / und die letzte wieder Feuer zu geben angefangen / so hat des Feindes Muth merklich abgenommen / hingegen der General Feld-Marschall / in dem er gesehen / daß es um die Zeit seye den Feind zu chargiren / seine Leut auff ihn anrufen lassen / worunter der General-Wachmeister Hr. Graf von Seefeld / voran mit seinen Leuten so stark in denselben gefest / daß alles gleich gewichen / und in größter Unordnung die Flucht ergriffen hat / wie dann dabey nicht weniger von denen Carabiniers / so dem Feind auff dem Hals nachsetzen / ein ziemliche Anzahl der Flüchtigen erlegt worden / bis nicht eher Desfilee bey einem Dorf die übrig blieben Luft bekommen / sich recht und stuck in den Wald zu salviren. Ueber die Mannschafft / so hietbey vom Feind gelieben / ist noch ein ziemliche Anzahl gefangen worden. Sie haben fast alle ihre Pferd verlohren / und was von ihrer Equipage nicht mehr in Schardingberg gewesen / ist solches auff der Straßen gefunden worden / ingleichen gaben die gar reichhaltige erweberschen beladen oder gar schon behante Officiers-Wägen / ohne des Oberrecht / der Backstiel / Wämel / Meiner-Paraden / und alle ihr in denen Häusern hin und wieder zerstreuten Sachen ein gungames Ansehen ihrer gänzlichen Niederlag. All dieß / ob zwar nicht geringe Vortheil geduncken doch S. Churfürstl. Durchl. immer ein Anlaß zu einer noch vollkommeneren Victori zu sein / welche ihr in dero großem Gemüth weiters voratlange. Sie haben dahero die Begierde ihrer Troupen / so die Flucht noch femere verfolgen wolten / ein wenig ingehalten / und die ganze Armee / um in etwas anzuraffen / ein wenig still stehen lassen / bis sie von einem eingebrachten Gefangenen verstanden / daß sich das feindliche Haupt-Quartier zu Eisenbirn befindet / darauff sie den Marsch gerad auff dieses Dorf ungedrnet / selbes ware bey 2. Stund von dar entlegen / und aller Orten / wo man durch pallirte / stunden die Quartierker / man trauffe auch also so viel hinter sich gelassene Bagage an / daß leichtlich der feindlichen Seits gefasste Schrecken und die Entsetzlichkeit / mit welcher die Troupen sich von dar hinweg gemacht / abzunehmen ware. Der Marsch wurde Bayerischer Seits ungeschindert des bereits gefallenen und noch selbigen Tags von Zeit zu Zeit fallenden Schnees sehr beschleuniget / und ware nicht viel über 2. Uhr Nachmittags / als man durch einen großen Wald auff eine ziemliche Ebene kommen / so vornehmlich etwas enge / hineinwerts aber bis an Fuß eines Bergs immer breiter ware / und erstreckte sich dieses Terrain ein halbe Meil in die Länge / ein wenig über die Hälfte dieser Ebene liegt das Dorf Eisenbirn / allwo man die ganze Sächsische Cavallerie wahrgenommen / so in 4. Regimentern / und ersten Eskadronen Kasperl / von denen Schlichtischen und Hannoverischen Regimentern bestund / auch in Bataille mit dem linken Flügel hart an das Dorf / und mit dem rechten gegen einem Wald gestellt ware / von denen unterschiedlichen Ligen / in welchen sie stunden / waren die weiters enffernere immer flatter und schwächer / man sah aber von der Höhe des Bergs / den sie auff dem Rücken hatten / immer neue Eskadro-

4.) Sonntag, 11. März 1703:

Das Gefecht von Schardenberg und Eisenbirn

Am 10. März 1703 um 5 Uhr nachmittags überschritt die bayerische Infanterie die Schärddinger Innbrücke. Die Artillerie (12 Regimentsstücke, 6 Falkonen und 2 Haubitzen) und die Kavallerie hielt die Nacht über am linken Innufer und folgte knapp vor Tagesanbruch der Infanterie, die sich nach Mitternacht in Allerheiligen zum Abmarsch gerüstet hatte¹. »Gleich bei anbrechenden Tag haben Se Churfürstliche Durchlaucht sich zuforderst zu dero Troupen begeben und selbe den Marsch gerad auf Schärddingberg zu nehmen lassen; allwo der bekommenen Kundschaft nach der Feind sich aufhaltete, ohne daß man weder die Anzahl der Troupen welche solchen Posto occupirten weder die Gewißheit ob sie sich nicht etwan von dannen schon retirirt hätten zuverlässig wissen konnte.«² Die überlieferte Marschordnung konnte nicht in erwünschtem Maße eingehalten werden, da »... der einzige Weg, wo durch zu kommen«³, durch umgehauenes Holz und Buschwerk schwer passierbar war, noch dazu schneite es seit Stunden.

In der Gegend von Zwickledt erfuhr der Kurfürst von gefangenen Kaiserlichen, daß Schardenberg von 4 Eskadronen Junghannoveranern besetzt sei, die »auch im geringsten von einem Angriff nichts vermuthen«⁴. Max Emanuel traf sofort alle Vorbereitungen zum Angriff und ließ die Kavallerie des rechten Flügels aufzurücken, um das Dorf umfassend angreifen zu können. Der seit Tagen herrschende Frost und die an diesem Morgen wiederholt einsetzenden Schneeschauer hatten die Österreicher verleitet, selbst die einfachsten Sicherheitsvorkehrungen außer acht zu lassen. Die Soldaten hatten es sich in den warmen Bauernstuben recht bequem gemacht und dabei versäumt, Feldwachen aufzustellen und Patrouillen auszusenden, ein Sonntag war es noch dazu.

Plötzlich drangen bayerische Hartschiere und Karabiniers mit Marschall Graf Arco⁵ an der Spitze seiner Kürassiere in das Dorf, wo sie »sämtliche Reiter und Offiziers ganz ausgezogen und ungesattelt«⁶ vorfanden⁶. Doch hatten sich die Kaiserlichen rasch gefaßt. Aus allen Häusern, Scheunen und Fensteröffnungen schlug den Bayern mörderisches Feuer entgegen. Ein wütender Straßenkampf entbrannte, Oberstleutnant Baron du Châtel fiel tödlich verwundet. Am härte-

¹ Österr. Quellen berichten, daß Max Emanuel nach seinem Innübergang in Schärdding mit einer Kolonne gegen Schardenberg marschiert sei, eine zweite unter Graf Arco nach Sigharting dirigiert hätte. Dies wird von Staudinger (Nr. 2/Seite 384) angezweifelt und auch durch die Marschordnung belegt.

^{2,3,4} Nr. 1/Seite 202

⁵ Generalfeldmarschall Johann Baptist Graf von Arco war der treueste Waffengefährte des Kurfürsten und genoß als solcher eine Sonderstellung im bayerischen Offizierskorps. Er war ein hervorragender Stratege, der sich durch Kaltblütigkeit, Umsicht und persönliche Tapferkeit auszeichnet hat.

⁶ Nr. 5/Seite 143

Schärding, den 10. Marth 1703.

Marchroute

Von Schärding auf Zwickel Edt.

Die Inf gehet von hiesiger Statt über die Brandbrucken auf aller Seyl. und setzet sich allda auf dem Feldt, wo selbe die Cauallerie erwartet. Von dannen gehet der march nach ausweisung der ordre de Bataille auf Creuzberg zu dem Jaronner Paurnhoff, so rechter Handt gelassen wurd, und von dar auf Ruezenburg zu denen alda vorhandenen zwey Paurnhöfen, folgendes auf den Echter Paurnhof und alsdann auf Stebich, wo die Neuburgl. Mauft ist und sofort die gerade Straß durch den Waldt auf das ZwicklEder Feldt, alwo man sich in Bataille stellet und folgenden gestalten marchiert.

Zur Vortroupp:

Ist kommandirt ein Major von der Cauallerie mit darzugehörigen ober: und unterofficiern sambt	140 Pferd
Dann von der Infanterie 2 Hauptleuth sambt den überg darzue gehörigen officiern und	150 Mann
Auf diese folgen die pioniers	
Nachgehents die Cauallerie von der ersten linj als	
Vom Monastrollisch Dragoner Regt	2 Esq.
Leibquardi Hättschier	1 Esq.
Leibquardi Carabiniers	1 Esq.
Vom Grl. Graf Arcoschen Regt	3 Esq.
Infanterie	
Vom Churfürstl. LeibRegt	3 Batt.
Vom Lüzelsburgschen Regt	1 Batt.
Hier auf folget die Artiglerie, so destiniert ist auf den rechten Fligl.	
Nach dieser marchiert die Cauallerie vom anderten Treffen undt rechten Fligl nemlich	
Vom Monastrollischen Dragoner Regt	4 Esq.
Vom Weicklischen Regt	2 Esq.
Auf diese gehet der linke Fligl von der Infanterie und ersten Treffen nemlich	
Vom Churprinz	3 Batt.
Alsdann folget die Artiglerie vom linken Fligl, so darzue destiniert ist	
Und hierauf folgen vom Grl Arcoschen Regt	3 Esq.
Grenadier à cheval	1 Esq.
Vom Seefeldt-Törringschen Drag. Regt	2 Esq.
Folgendes marchiert das anderte Treffen vom linken Fligl als	
Vom Lüzelsburgschen Regt	2 Batt.
Vom Dodfortschen Regt	1 Batt.
Vom Mercyschen Regt	2 Batt.

Von Wolframsdorff	4 Esq.
Vom Seefeldt-Törringschen Drag. Regt	1 Esq.
Hierauf marchiert der Obristwachtmeister Amann mit denen Husaren id est	1 Esq.
Vom Santinisch Dragoner Regt	2 Esq.
Vom Veritaschen	1 Esq.
Den march schlüßet der Obristlieutenant Koch mit der übrigen Artiglerie worzue der Hauptmann Soyer mit seiner Compagnie commandiert wurd.	

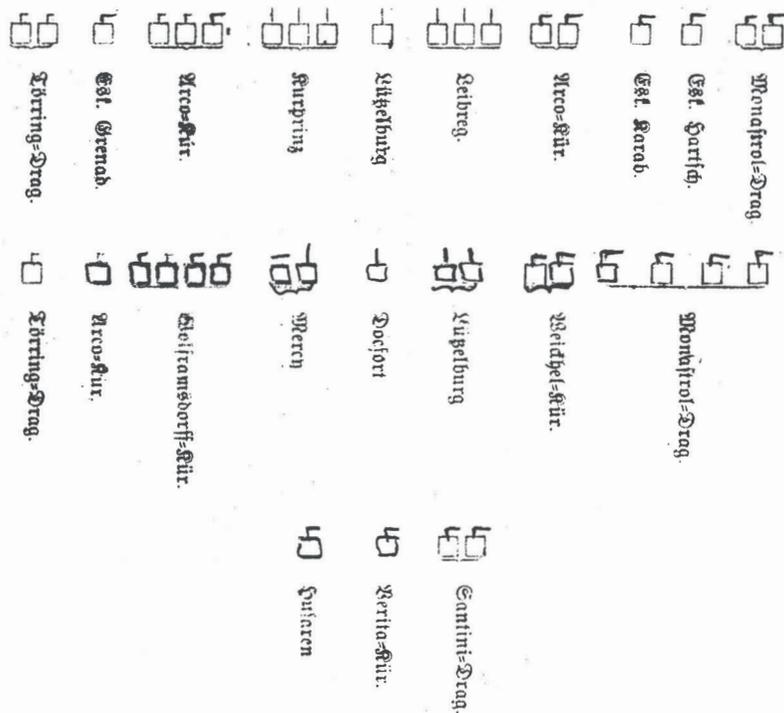
Marchroute

Nach welcher Ihr Churfürstl. Drl. Sonntags den 11. Marth 1703 Vor Tagshero trouppen von Schärding ausbruchen lassen, undt zwischen dar und Eisenbirn die kayserl. Cauallerie über den Hauffen geworffen, auch ihnen Stuch und Bagage abgenommen.

Anlage 33 b.

A. Gef. S.-A. Briefwechsel Max Emanuel's 1703.

Ordre de bataille der kurfürstlichen Armee zum Treffen von Eisenbirn.



sten tobte der Kampf um den mit einer Mauer bewehrten Friedhof, in dem sich die Kaiserlichen verschanzt hatten.

Schließlich konnten sich diese ohne größere Verluste einigermaßen geordnet zurückziehen, nur ein geringer Teil wurde von den nachdrängenden bayerischen Dragonern gefangen. Der Gefechtslärm hatte die in den benachbarten Orten Asing und Neudorf gelegenen Schlick-Dragoner alarmiert, die unter ihrem Hauptmann Faignes sofort zum Gegenstoß ansetzten. In einem halbstündigen Gefecht gelang es ihnen, die Bayern aus dem Dorf zu werfen und ihnen die Gefangenen abzunehmen. Da griff Max Emanuel das Dorf von zwei Seiten an. Marschall Arco hatte inzwischen eine Hecke niederlegen lassen, um den einzig möglichen Ort, an dem sich die Kaiserlichen entwickeln konnten, in der Flanke packen zu können. Auf dem rechten Flügel stürmte die Infanterie unter Führung der Grafen von Sanfré und Tattenbach, voran die Grenadiere, gegen das Dorf. Nur ein Teil der Besatzung konnte sich auf das freie Feld retten, der Rest wurde niedergehauen oder gefangen. Inzwischen hatten sich die österreichischen Truppen formiert. Im Zentrum standen die Junghannoveraner, auf dem rechten Flügel die Husaren, auf dem linken die Schlick-Dragoner. Von den Hartschieren und Karabiniers im Frontalangriff gepackt, von den Arco-Kürassieren in der Flanke, von der Infanterie, die inzwischen das Dorf erstürmt hatte, mit Feuer überschüttet, begannen die Linien der Kaiserlichen bald zu wanken. Die Dragoner Graf Törrings versetzten sie vollends in Auflösung, der Rückzug artete in eine regellose Flucht aus, die erst endete, als die Fliehenden bei Neudorf auf kaiserliche Infanterie stießen. Ein österreichischer Bericht erwähnt, verdeckt gelegene bayerische Landesschützen »hätten großen Schaden gethan und über 3 bis 400 Schritt ihren Mann wohl gefaßt.«¹ Die Kaiserlichen hatten schwere Verluste an Toten und Gefangenen erlitten. Vier Standarten und der gesamte Troß wurden von den Bayern erbeutet.

Als sich einige aus Passau anrückende Bataillone bei Neudorf zu entwickeln begannen, ließ der Kurfürst, der vom Gegner durch das damals unwegsame und bewaldete Tal des Neudorfinger Baches getrennt war, die Verfolgung abbrechen und den Gegner unter Artilleriebeschuß nehmen. Daraufhin zog FML Graf Schlick seine Truppen zurück und befahl, jede Feindberührung zu vermeiden. »... und obschon man denselben (Schlick) ersuchte, mehr Infanterie durch die Stadt (Passau) und über den Fluß anrücken zu lassen, damit man den Feind, wenn er sich retirieren sollte, angreifen könnte, so hat er zwar die sämtliche Cavallerie zu den sächsischen Bataillonen stoßen lassen, aber nicht einen Mann zu Fuß, sondern nur zwei Stücke (Geschütze) und nochmals befehlen lassen, sich keineswegs mit dem Feinde einzulassen. Das war sein Verhängnis. Hätte er sich mit ganzer Wucht auf die erschöpften Bayern geworfen, so wäre es dem Kurfürst übel ergangen.«²

¹ Nr. 2/Seite 387

² Nr. 8/Seite 30

Die Zurückhaltung Graf Schlicks läßt sich nur aus der Überschätzung der bayerischen Kräfte erklären, zumal am gleichen Vormittag zwei zur Erkundung ausgesandte sächsische Bataillone nördlich von Dommelstadel in ein Gefecht mit bayerischen Truppen geraten waren. Hätte sich FML Schlick zum Angriff entschlossen, wäre das Debakel von Eisenbirn ausgeblieben, möglicherweise hätte der Krieg in Bayern einen ganz andern Verlauf genommen.

Da die Kaiserlichen weiteren Auseinandersetzungen auszuweichen schienen, traf Max Emanuel alle Anstalten, nach Schärding zurückzukehren. Da berichteten ihm Gefangene, daß sich das Hauptquartier der Sachsen bei Eisenbirn, 7km von Schardenberg entfernt, befände. Nach österreichischen Berichten, soll ihm diese Nachricht von einem Bauern hinterbracht worden sein, »... daß die Artillerie, *èquipage* und noch viel Cavallerie bei Eisenbirn«¹ stünde. Der Kurfürst befahl daraufhin GFM Graf Arco, mit einem Detachement seiner Kürassiere gegen Eisenbirn aufzuklären und gegebenenfalls sofort anzugreifen, während dem übrigen Korps die wohlverdiente Rastpause gegönnt wurde. Graf Arco fand die Mitteilungen des Bauern bestätigt, die Bedeckung der Geschütze und die Bewachung des Trosses jedoch zu stark, um einen Angriff wagen zu können. Er ließ dies dem Kurfürsten melden, blieb selbst in sicherer Entfernung an Ort und Stelle, um die Sachsen zu beobachten. Max Emanuel brach mit seinem Korps einschließlich der Artillerie sofort in Richtung Eisenbirn auf. Die in den Dörfern zwischen Schardenberg und Eisenbirn einquartierten Sachsen und Österreicher hatten sich fluchtartig auf Eisenbirn zurückgezogen. »... und aller Orten / wo man durch passirte / stunden die Quartier leer / man trafte auch allda so viel hinter sich gelassene Bagage an / daß leichtlich der feindlicher Seits gefaste Schrecken und die Eylfertigkeit, mit welcher die Trouppen sich von dar hinweg gemacht / abzunehmen war.«²

Trotz des gefallenen Schnees und der immer wieder einsetzenden Schneefälle – die Schneedecke dürfte um die 30cm betragen haben – sahen die Bayern bereits etwas nach 14 Uhr die Ortschaft vor sich.

Der Wald reichte damals zu beiden Seiten näher an die heutige Eisenbirner Landesstraße heran, sodaß der Weg von Engelhaming nach Eisenbirn durch eine hohlwegähnliche enge Waldschneise führte, die sich gegen Eisenbirn zu einer kleinen Lichtung und schließlich zur Ebene von Eisenbirn öffnete, die »... hineinwerths bis an den Fuß eines Berges immer breiter war.«³ Ebenso reichte das Kirchenholz östlich von Eisenbirn im Bereich des Oberfelds um etwa 30m weiter nach Westen. Da sich Generalmajor von Plötz⁴ nicht nahe genug vor das »Defi-

¹ Nr. 5/Seite 144

² ³ Nr. 1/Seite 203

⁴ Generalmajor Christian Sigmund von Plötz auf Gräfenhaynchen und Strawalde war der Oberbefehlshaber der sächsischen Kavallerie und seit 1698 Oberst des sächsischen Leibregiments, das bereits erfolgreich in den Türkenkriegen gekämpft hatte.



Kaiserlicher Kürassier (Zeitgenössische Darstellung)

lee«¹ gesetzt und auch die Lichtung zu besetzen verabsäumt hatte, konnte der Kurfürst seine Truppen entwickeln.

Dieses Versäumnis wird GM v. Plötz zur Last gelegt, weil darin die Ursache zu suchen ist, warum dieses Treffen für die Sachsen in einer Katastrophe endete. Als die Bayern aus dem Walde traten, bot sich den abgekämpften Soldaten des Kurfürsten ein nicht gerade ermutigender Anblick. Die Sachsen und Kaiserlichen hatten sich bereits in Schlachtordnung formiert. An die Wagenburg gelehnt, die sich vom Ortseingang in Richtung Scherrerbauerngut zog, stand die sächsische Infanterie mit den drei Geschützen vor der Front. Daran schlossen sich die vier sächsischen Dragonerregimenter, verstärkt durch einige Eskadronen Schlick-Drögoner und Junghannoveraner. In diese »Bataille mit dem linken Flügel hart an das Dorff/ und mit dem rechten gegen einen Wald gestellet«² rückten von der dahinter gelegenen Anhöhe immer neue Eskadronen nach.

¹ Defilee = Engstelle, die Truppenbewegungen behinderte

² Nr. 1/Seite 203



Bayerischer Hartschier

Als die Bayern aufgetaucht waren, wurden sie mit heftigem Artilleriefener empfangen. Unbeirrt erteilte der Kurfürst die Disposition. Die Kavallerie sollte auf der linken Seite gegen die Front der Sachsen vorgehen, die Infanterie rechts davon Eisenbirn nehmen. Die Mitte sollte für die Artillerie frei bleiben, die man so rasch als möglich in Feuerstellung zu bringen trachtete. Zwei Eskadronen Monasteroldragoner sollten mit der bayerischen Husarenkompanie die feindlichen Linien auf dem äußersten linken Flügel längs des Waldes umgehen und in der Flanke fassen. In Musketenschußweite vor der feindlichen Schlachtreihe formierte GFM Graf Arco seine Kürassiere mit den Leibgarden der Hartschiere und Karabiniers. Obrist Emanuel Graf von Arco, der Bruder des Feldmarschalls, rückte indessen mit dem Regiment Kurprinz gegen das Dorf vor, nachdem er schwächere sächsische Infanterie, die ihn unter Feuer nahm, verjagt hatte. Die bayerische Artillerie eröffnete das Feuer. Mit dem ersten Schuß flog der Pulverwagen der Sachsen in die Luft. Ganz Eisenbirn ging in Flammen auf. Als die Sachsen erkannt hatten, daß das Dorf nicht zu halten war, steckten sie selbst – 50 Mann wurden dazu abkommandiert – ihre Verpflegsmagazine in Brand. Da sprengte Max Emanuel zu seinen Truppen und gab mit gezogenem Degen den Angriffsbefehl. Fest geschlossen und gleichmäßig, aber langsam rückte die Kavallerie vor. Nach einiger Zeit gingen die Flügel in scharfen Trab über, während die Infanterie ihre Schritte verdoppelte, um sich mit aller Wucht auf den Feind zu stürzen, die Kugel für die nächste Nähe sparend.

Der Zusammenprall muß furchtbar gewesen sein. Hauptmann de la Colonie¹ schrieb in seinen Memoiren »... *es schien, als ob die Erbitterung zwischen Kindern derselben Nation noch größer wäre als unter fremden.*«

Der Kampf zwischen beiden Reitereien schwankte hin und her. Da brachte der Flankenangriff der Infanterie mit aufgepflanztem Bajonett, von Max Emanuel persönlich angeführt, die sächsischen Reihen ins Wanken. Allen voran durchbrachen nun die Karabiniers die feindlichen Linien, »... *die Leib-Garde und die Curasiers / so um jene zu souteniren gantz nahent dran stunden, haben die Sach völlig ausgemacht.*«² Obrist Marquis des Beauvau, Kommandant der Karabiniers, führte seine Truppe trotz dreifacher Verwundung weiter, bis er auf Befehl des Kurfürsten aus dem Gefecht gebracht wurde, Obrist Emanuel Graf von Arco hatte seinen Mut mit dem Leben bezahlt. Die sächsische Kavallerie war über den Haufen geworfen und so in Verwirrung geraten, daß der Rückzug zur heillosen Flucht wurde. Der Versuch, die rückwärts gelegenen Höhen zu gewinnen, schei-

terte an dem »überaus tiefen Schnee«¹ und den vielen Hecken und Zäunen. Nun versuchten die Sachsen, das enge Straßendefilee von Eisenbirn zu durchbrechen, stießen aber auf einige hundert mit Verpflegung beladene Bauernfuhrwerke, die FML Graf von Schlick von Linz nachgesandt worden waren. Wer sich nicht rasch ergab, fiel unter den Hieben der ungestüm nachdrängenden bayerischen Dragoner und Kürassiere. Die zur Artilleriebedeckung abkommandierten Musketiere hielten sich, bis sie ihre Munition verschossen hatten. Dann zerstreuten auch sie sich und wurden teils niedergewunden, teils von den aufgebrachtten Bauern erschlagen. Ein österreichischer Bericht erzählt, »*die Konfusion unter dieser Retirada sei so groß gewesen, daß einer den andern nicht zu finden gewußt.*«² Die Verfolgung der Fliehenden wurde auf Befehl des Kurfürsten nach einer halben Meile abgebrochen. Die Kaiserlichen und Sachsen hatten sich in den Wäldern zerstreut, sodaß es nicht mehr viel gab, was einer weiteren Verfolgung wert gewesen wäre. Mit einer herzlichen Umarmung dankte Max Emanuel seinem treuen Waffengefährten Graf von Arco. Seinen Soldaten sprach er in bewegten Worten die Anerkennung für ihre außerordentliche Tapferkeit aus. Die Karabiniers, die allein 11 der 16 erbeuteten Standarten erobert hatten, stellte er im Sold den Hartschieren gleich. So erhielt der Hartschier Thorer, der bei Schardenberg einen österreichischen Stabsoffizier samt Pferd gefangen genommen hatte, ab dem Jahr 1717 eine Ehrenpension von monatlich 40 Gulden.

Im Schutze der Nacht gelang es den Kaiserlichen, einen Teil des Trains bis nach Kenading zu bringen. Erst im Laufe des nächsten Tages sammelten sich die Trümmer des sächsischen Korps im Raume Peuerbach und Riedau. Die bayerischen Truppen besetzten die benachbarten Ortschaften, die noch wenige Stunden vorher den Kaiserlichen und Sachsen als Quartier gedient hatten.

Während der Vorgänge bei Eisenbirn näherten sich einige von FML Graf von Schlick entsandte Eskadronen dem Kampfplatz, zogen sich jedoch nach ein paar wohlgezielten Kanonenschüssen sofort wieder zurück.

Obwohl das Gefecht nur etwas länger als eine Stunde gedauert hatte, waren die Verluste der Kaiserlichen und Sachsen furchtbar. Bayerischen Verlusten von 100 Toten und 30 bis 40 Verwundeten in beiden Gefechten standen auf Seite der Kaiserlichen 250 Gefallene und eine große Zahl Verwundeter gegenüber. Die Verluste der Sachsen waren bedeutend höher, wiewohl man einem Bericht, der von 2438 Toten in beiden Gefechten spricht, nicht vollen Glauben schenken darf. Die Regimentsgeschichte der Junghannoveraner³ berichtet, »... *daß der unglückliche Tag den Kaiserlichen und Sachsen ... einen Verlust von nahezu 1000 Mann an Toten und Verwundeten kostete. Die Mannschaft unseres Regiments hatte am meisten gelitten.*«

¹ Francois de la Colonie war französischer Hauptmann, der nach Auflösung seines Regiments in bayerische Dienste trat, als hervorragender Offizier galt und 1717 während der Türkenkriege von Prinz Eugen und sogar dem Kaiser ausgezeichnet wurde. In seinen Memoiren (1737 in Brüssel unter dem Titel »*Maréchal des Camps et des Armees l'Electeur des Bavière*«) schilderte er auch das Treffen von Eisenbirn.

² Nr. 1/Seite 204

¹ Nro. 11/Seite 154

² Nro. 2/Seite 387

³ Nr. 7/Seite 79



Eisenbirn mit der alten Poststation (Hofphotograph A. Adolf, Passau 1903)
 »Das Bayerland« Jahrgang 1914



Das Schlachtfeld von Eisenbirn (Hofphotograph A. Adolf, Passau 1903)

Darüber hinaus waren 488 Mann und 11 Offiziere in Gefangenschaft geraten. Unter ihnen befanden sich Graf von Dietrichstein, Baron von Delfft, Obrist von Wiedemann, Obristleutnant von Osterhausen und Generalmajor von Plötz selbst, der sich mit der zuletzt weichenden Kompanie, heldenhaft kämpfend, dem Baron von Manteuffel ergeben mußte. Seine Tapferkeit wird in den bayerischen Berichten mit Anerkennung vermerkt.

Fast alle übrigen Offiziere waren gefallen. Der Kurfürst hatte reiche Beute gemacht.¹ Drei Zwölfpfünder, 4 Mörser, reiche Pulver- und Munitionsvorräte, Schanzzeug; der größte Teil des Trains, 2075 Pferde nebst 16 Standarten waren den Bayern in die Hände gefallen. Aber auch die Bayern hatten drei Standarten verloren. Die Bauern der Umgebung machten ebenfalls nicht unerhebliche Beute, da sie in den Wäldern und Hohlwegen eine Menge Bagagewagen und Pferde fanden, die von den bayerischen Soldaten nicht so rasch entdeckt wurden.² Am 12. März kehrte der Kurfürst nach Schärding zurück, wo am folgenden Tag in der Stadtpfarrkirche ein feierliches TEDEUM gehalten wurde.³

Die für Bayern bedenkliche Wendung der militärischen Lage in der Oberpfalz erlaubte dem Kurfürsten nicht, seinen augenblicklichen taktischen Vorteil auszunützen. Durch die Erbeutung des österreichischen Trains – für eine Armee dieser Zeit eine Existenzfrage – glaubte er, das österreichische Korps zumindest so geschwächt zu haben, daß in nächster Zeit mit entscheidenden militärischen Aktionen nicht zu rechnen sei.

5. Das Gefecht von Eisenbirn in der Überlieferung

Die Ereignisse des 11. März 1703 sind sowohl in der militärischen Tradition der bayerischen Armee, als auch in der mündlichen Überlieferung bis in die Gegenwart lebendig geblieben.

Bis zum 1. Weltkrieg beging ein bayerisches Kavallerieregiment den 11. März 1703 als Traditionstag⁴, der an eine besonders glänzende Waffentat erinnerte. Es war dies das Kürassier-Regiment Graf von Arco, das am 29. Juni 1682 errichtet wurde und als 1. (bayer.) Chevaulegers-Regiment bis zum Ende des 1. Weltkrieges bestanden hat. Das traditionsreichste Regiment war wohl das Infanterie-Regiment »Kurprinz«. Ebenfalls im Zuge der bayerischen Heeresreform 1682 errichtet, hatte es als ersten Inhaber Hannibal Freiherr von Degenfeld, den

¹ Joh. Ev. Lamprecht gibt die Beute der Bayern sehr detailliert an: »3 Viertelkartauen, 4 Feuermörser, 24 Zentner Pulver, 123 Bomben zu 40 und 60 Pfund, 506 Kugeln, 1218 Stück Schanzzeug als Hauen Pickel und Schaufeln, 944 Landgranaten, 100 Kettenkugeln zu 12 Pfund, 19 große Brückenseile, 11 Brückenanker, 45 Munitionswagen und Karren, 1 Feldschmiede samt anderen Geräten, 1 Paar Pauken und 13 Standarten«

^{2,3} Nr. 15/Seite 195 bis 200

⁴ Nr. 10/Seite 68

Schöpfer der bayerischen Armee. Seit dem Jahr 1806 führte es den Namen »Kronprinz« und bildete die Stammtruppe des späteren Infanterie-Regiments Nr. 19, welches mit der 4., 5. und 16. Kompanie noch in der Reichswehrzeit bestand und erst im Jahre 1933 zu bestehen aufhörte. Beide Regimenter hatten maßgeblichen Anteil am erfolgreichen Verlauf des Gefechts von Eisenbirn. In der Deutschen Bundeswehr gibt es keine Nachfolgeeinheiten, da 1933 mit dem Aufbau der Deutschen Wehrmacht militärische Traditionen weitgehend zerstört wurden.

Im Bayerischen Armeemuseum in Ingolstadt befindet sich der Rest einer Infanterie-Fahne, die aus der Beute von Eisenbirn stammen soll. Das Fahnenblatt wurde restauriert und auf einer festen Platte im Ausmaß von 52 × 55 cm aufgezogen.

Der Bajonettangriff der bayerischen Infanterie hat historische Bedeutung, da er der erste nachgewiesene Angriff mit aufgepflanztem Bajonett in der Geschichte der bayerischen Armee war. Das Bajonett ist aus der Pike (lanzenähnliche Stichwaffe) hervorgegangen, die noch während der Türkenkriege verwendet und nach der Heeresreform allmählich durch die Muskete ersetzt wurde. Im Gefecht von Eisenbirn hatte man die »Spundbajonette«, die nach dem letzten Schuß in unmittelbarer Nähe des Gegners in den Lauf der Muskete gesteckt wurden, ein weiteres Schießen daher unmöglich machten. Erst vierzig Jahre später verwendete man das »Düllenbajonett«, das über den Lauf gesteckt wurde und so eine gleichzeitige Feuerabgabe ermöglichte.

Um 1950 wurden im Eisenbirner Wald im Bereich der Parzellen 1447 und 1545/3 einige Kanonenkugeln gefunden, die dem Landesmuseum in Linz übergeben wurden. Während der 1954 durchgeführten Großdrainage fand man auf einem Grundstück des Unterwirtsgutes im Bereich der Parzellen 1599 und 1358 einige Hufeisen von auffallend geringer Größe, denen aber keine weitere Beachtung geschenkt wurde. Da dort der österreichische Troß stand, dürfte auch dieser Fund in Verbindung mit dem Gefecht zu sehen sein.

Eine sehr bemerkenswerte Tatsache verdient an dieser Stelle ebenfalls erwähnt zu werden. Im Gefecht von Schardenberg kämpften die Nachfahren zweier Wittelsbacher gegeneinander: der Enkel Kurfürst Maximilian I. von Bayern und der Enkel des »Winterkönigs«, Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz. Prinz Christian August von Braunschweig-Lüneburg, Sohn des Kurfürsten Ernst August von Hannover und dessen Gattin Sophie, der »Großen Kurfürstin«, war Regimentsinhaber der Junghannoveraner. Er fiel wenige Monate später am 31. 7. 1703 im Alter von 32 Jahren im Gefecht von Munderkingen, als er mit seinen Kürassieren den Rückzug der von den Franzosen hart bedrängten österreichischen Truppen deckte.¹

¹ Nr. 1/Seite 202

Auch bei den Bewohnern Eisenbirns lebt die mündliche Überlieferung weiter. So soll das kaiserliche »Pulvermagazin«, das sich auf dem »Schmiedland« (Parzelle 1586) befunden haben soll, durch »Verrat in die Luft gesprengt« worden sein. Daß es tatsächlich der erste Schuß der bayerischen Artillerie besorgt hatte, könnte demnach nicht bloßer Zufall gewesen sein. Was für die Kaiserlichen »Verrat« bedeutete, war für die Bevölkerung wohl »gut bayerisch« gehandelt! Wenngleich diese unter den Kriegssteuern des Kurfürsten stöhnte, so bedeutete der Ruhm des Kurfürsten auch Ruhm für Bayern. Im Zusammenhang mit der Kritik der Historiker an den taktischen Maßnahmen Graf Schlicks und dem leichtsinnigen Verhalten der österreichischen Truppen wird berichtet, daß »... wiewohl auch einige Verrätherey/ deren man sonderlich den Postmeister zu Isernbirn beschuldigte und ihn deshalb das Haus abbrannte, mit beige-schlagen haben mochte.«¹ Die genauen Informationen, die Max Emanuel stets hatte, mag dies bestätigen. Als Eisenbirn in Flammen aufging, soll nur das Schererbauerngut verschont geblieben sein, da dieses Haus den Sachsen als Küche gedient hätte.

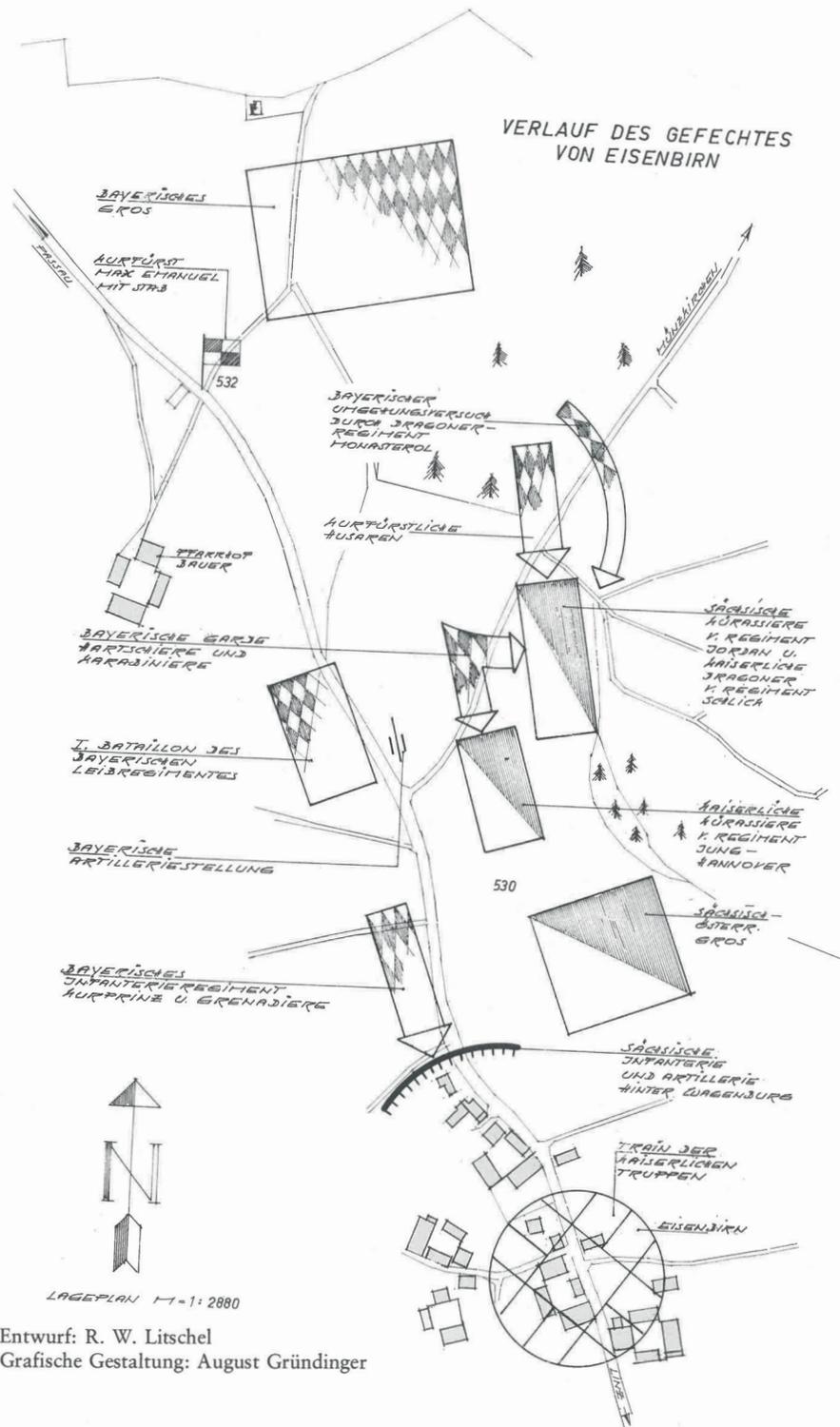
Bis um 1880 stand auf dem Schusterbauerland (Parzelle 1532) ein Gedenkstein, der über dem Massengrab der Gefallenen errichtet worden sein soll. Er hatte die Form eines größeren Grenzsteines. Ob er eine Inschrift getragen hat, daran kann sich niemand mehr erinnern. Die genaue Stelle des Massengrabes ist nicht bekannt, darf aber in diesem Bereich vermutet werden, wobei das der Eisenbirner Landesstraße gegenüberliegende Breitgatterland (Parzelle 1485) eher in Betracht zu ziehen ist, zumal in einem Bericht »... ein mit toden Cörpern angefülltes Thal, auch der auff allen Seiten rothgefärbte Schnee...«² erwähnt wird. Ein zweites Grab, in welchem die gefallenen Offiziere beerdigt wurden, soll sich in der Nähe des »Pfarrhofs«, heute Pfarrhofbauer gut, befinden. Den Wahrheitsgehalt zu ermitteln, wird heute wohl kaum mehr möglich sein, wenn nicht ein unverhoffter Zufall zu Hilfe kommt.

Das bis in die Gegenwart nahezu unverändert gebliebene Gefechtsfeld von Eisenbirn wurde als erstes in Oberösterreich mit 14 Granitsäulen signiert.

¹ Nr. 9/Seite 402

² Nr. 1/Seite 204





Entwurf: R. W. Litschel
Grafische Gestaltung: August Gründinger

Literaturhinweise

1. »Theatrum Europäum«, Bd. XVIa, 201–206 ff
2. Karl Staudinger, »Das Königlich Bayerische 2. Infanterie-Regiment Kronprinz 1682–1882«, Erster Teil, 1. und 2. Halbband München 1887
3. Karl Staudinger, »Geschichte des kurbayerischen Heeres unter Kurfürst Max II. Emanuel 1680–1726«, 1. und 2. Halbband, München 1905
4. Ludwig Hüttl, »Max Emanuel, der Blaue Kurfürst«, Süddeutscher Verlag 1976
5. »Leben und Denkwürdigkeiten Johan Mathias Reichsgrafen von der Schulenburg«, Seite 118–121, Beilage VII, Seite 141–145 (Relation der Action bei Eisenbirn bei Passau, d. 10. März 1703), Leipzig 1834
6. »Feldzüge des Prinzen Eugen von Savoyen«, Abth. f. Kriegsgeschichte des k.k. Kriegs-Archivs, I. Serie–V. Band, S. 387–393 (Successions-Krieg, Feldzug 1703, bearb. von Alphons Danzer)
7. »Geschichte des k.k. siebenten Dragoner-Regiments Herzog Wilhelm von Braunschweig 1663–1879«, von Josef Victorin, Wien 1879
8. »Geschichte des k.u.k. Ulanen-Regiments Kaiser Joseph II. Nr. 6«, I. Band (1688–1790) von Oscar Teuber, Wien 1908
9. »Das Bayerland«, Illustr. Wochenschrift f. Bayerns Volkund Land, Jhgg. 14/1903, Seite 388, 389, 402–404
10. Rudolf Walter Litschel, »Lanze, Schwert und Helm«, Rudolf Trauner Verlag, Linz 1968
11. »Geschichte der Sächsischen Armee«, von O. Schuster und F. A. Francke, 1. Teil, Leipzig 1885
12. Walter Pollak, »Tausend Jahre Österreich«
13. Hugo Hantsch, »Die Geschichte Österreichs«, Band II, 1648–1918
14. Ausstellung in Schleißheim 1976, »Kurfürst Max Emanuel«, Band 1, Hirner Verlag München
15. Joh. Ev. Lamprecht, »Schärding«
16. Dr. Franz Niedermayer, »Joh. Philipp von Lambert, Fürstbischof von Passau«, Egger Verlag Passau 1938

Für wertvolle Hinweise und Überlassung von Quellenmaterial bin ich zu persönlichem Dank verpflichtet: Herrn Prof. R. W. Litschel (Wissensch. Konsulent der öö. Landesregierung), Herrn Dr. Peter Jaeckel (Leiter des Bayer. Armeemuseums Ingolstadt), Herrn Wirkl. Hofr. Dr. J. Ch. Allmeyer-Beck (Direktor d. Heeresgesch. Museums Wien), Herrn Kurt Franke (Dioramenbau Reutlingen), Herrn Gotthard Fink (2. Präsident d. DSKB, Kreisverband Passau), Herrn Karl Grünauer (Vornbach) und Frau Marianne Sporer (Sekretariat des Instituts für ostbairische Heimatforschung Passau)

Schlußwort

Wenn nun ein Diorama diese Ereignisse von Eisenbirn in lebendiger Anschauung darbietet und das Gefechtsfeld signiert wurde, so geschah dies sicherlich nicht, um den Militarismus oder gar den Krieg zu verherrlichen. Es geschah sicherlich auch nicht deshalb, damit Münzkirchen etwas in Oberösterreich Einzigartiges aufzuweisen hätte. Es soll damit beigetragen werden, daß geschichtliche Ereignisse, die noch dazu unsere engste Heimat betroffen haben, bewußt werden und nicht in Vergessenheit geraten.

Das Land Oberösterreich unternimmt große Anstrengungen, um das Interesse der Menschen, besonders der Jugend, für das Museum zu wecken und die Menschen zum Museum zu bringen. In Weiterführung dieses Gedankens mag das Bemühen Münzkirchens einen Versuch darstellen, das Museum zu den Menschen zu bringen.

An dieser Stelle danke ich Herrn Landeshauptmann Dr. Josef Ratzböck und der Kulturabteilung des Landes Oberösterreich für die ideelle und finanzielle Unterstützung. Ich danke besonders Herrn Wissenschaftlichen Konsulent Prof. Rudolf Walter Litschel, ohne dessen Initiative und tatkräftige Hilfe dieses Werk nicht hätte gelingen können.

Die Geschichte Münzkirchens, die Geschichte unseres Innviertels ist untrennbar mit der Geschichte Bayerns verbunden. Wenn dieser kleine heimatkundliche Beitrag mithelfen kann, das Wissen um dieses Gemeinsame in den Menschen diesseits und jenseits des Inn bewußt zu machen und die gut nachbarlichen Beziehungen zu vertiefen, dann hat er seinen Sinn erfüllt.

Roland Habermann

Direktor der Hauptschule Münzkirchen

Inhaltsverzeichnis

1. Geleitworte	3
2. <i>Das Innviertel wird österreichisch</i> Der Bayerische Erbfolgekrieg	6
3. <i>Eisenbirn im Wandel der Zeiten</i>	11
4. <i>Die Poststation von Eisenbirn</i>	
Die Post in vergangenen Zeiten	15
Die alte Poststraße und die Poststation zu Eisenbirn	19
5. <i>130 Jahre Postamt Münzkirchen</i>	28
6. <i>Das Gefecht von Eisenbirn im Spanischen Erbfolgekrieg</i>	
Das spanische Erbe	35
Kurfürst Max Emanuel von Bayern und seine Politik	36
Das Jahr 1702 – der Krieg in Bayern beginnt	41
Das Gefecht von Schardenberg und Eisenbirn am 11.3.1703	47
Das Gefecht von Eisenbirn in der Überlieferung	57
7. Schlußwort des Verfassers	62

Sonderpostamt Eisenbirn

»275 Jahre Friedenslinde«

»130 Jahre Postamt Münzkirchen«

»20 Jahre Markt Münzkirchen«

